This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

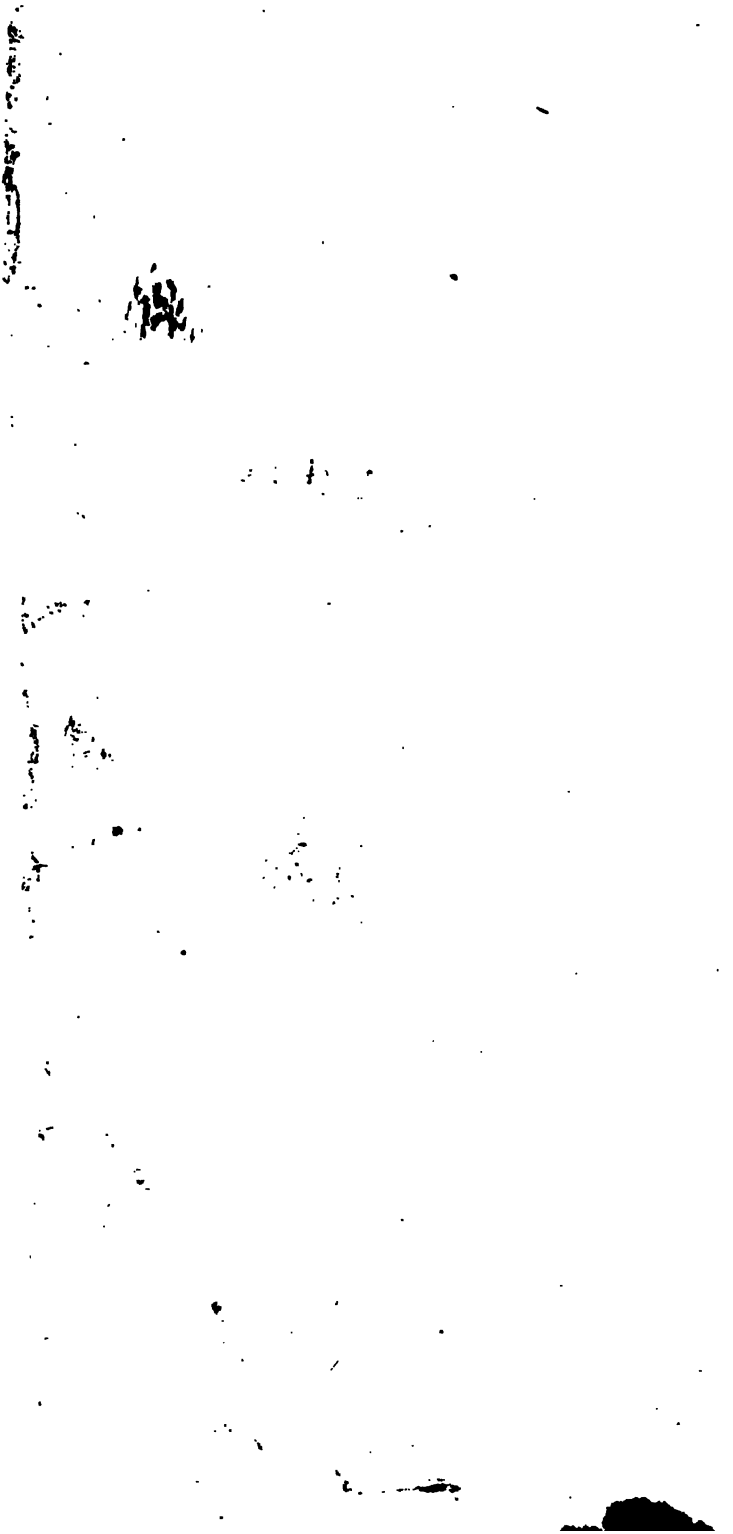
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Vertraute Papiere
aus dem Portefeuille
eines fr. Officiers
der letzten Feldzüge
Sachsen bis zur
Übergabe v. Magdeburg
im J. 1806



Prinz Louis von Preußen.

Vertraute Papiere

aus

dem Portefeuille

eines

Preußiſchen Officiers

über

den leztern Feldzug in Sachſen

bis

zur Uebergabe von Magdeburg

im Jahre 1806.

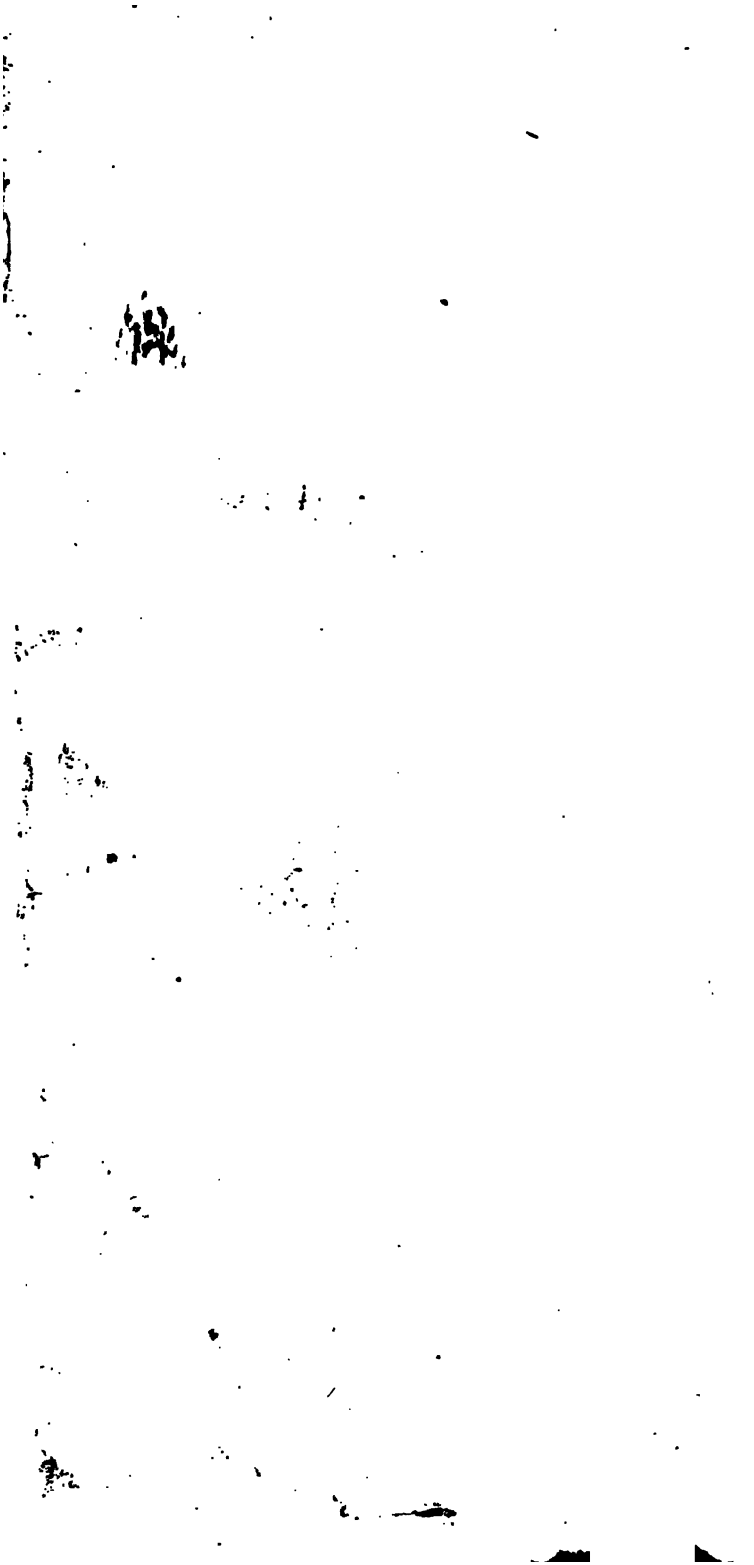
Mit dem Portrait des Prinzen Louis von Preußen.

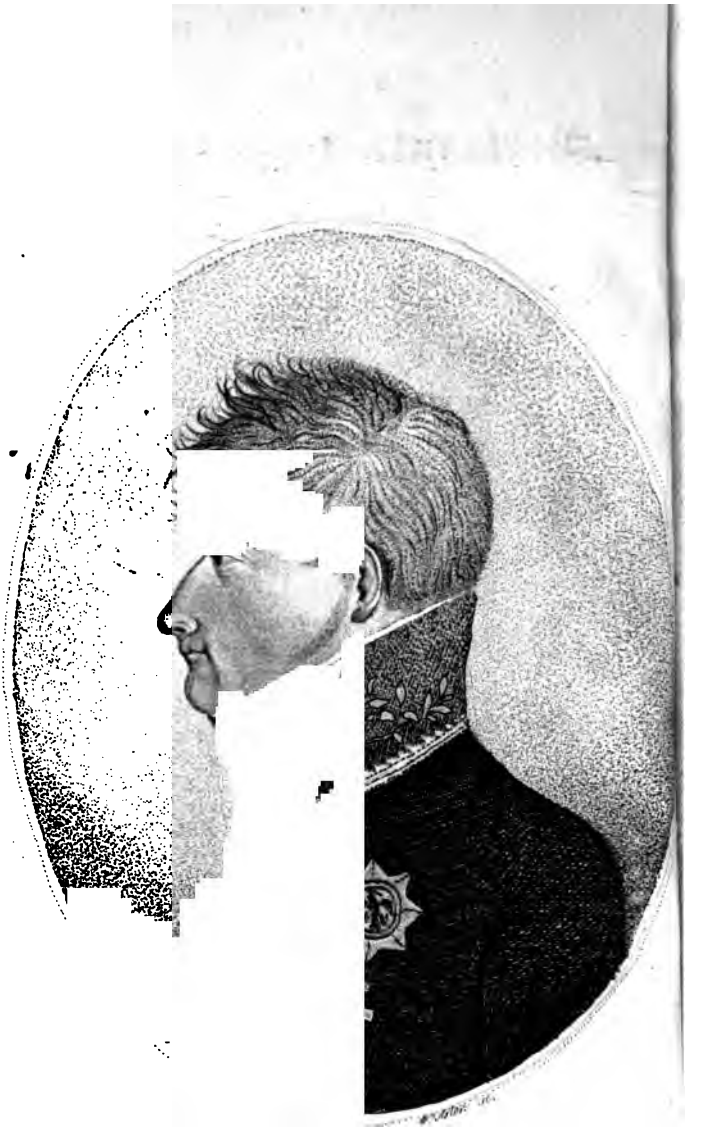
1808.

SK

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Franke Papiere
dem Portefeuille
d fr. Officiers
der letzten Feldzüg
ehsen bis zur
gabe v. Magdeburg
in J. 1806





Prinz Louis von Preußen.

Vertraute Papiere

aus

dem Portefeuille

eines

preußiſchen Officiers

über

den letztern Feldzug in Sachſen

bis

zur Uebergabe von Magdeburg

im Jahre 1806.

Mit dem Portrait des Prinzen Louis von Preußen.

1808.

SK

DC429
V4
Library Stack

Erſter Brief.

Magdeburg, den 5. September.

Schon liegt unſere friedliche Garniſon mehrere Meilen hinter uns, die ſandige Mark iſt durchkrochen und die breite Elbe bei Magdeburg paſſirt. Von allen Orten der ausgedehnten preußiſchen Monarchie, eilt Fußvolk, Reiterei und Artillerie nach den Grenzen Sachſens, welches ſein kleines tapferes Heer in größter Eile mobil macht, um es mit unſern Truppen zu vereinigen. Das breite Feld erſchallt von Geſängen der kriegeriſchen Jugend, welche ohne viele Sorgen, der dunkeln Zukunft entgegengeht; und dem äußern Scheine nach zu urtheilen, nicht den gewagteſten Krieg, ſondern eine Luſtreiſe zur Erneuerung der im vorigen Jahre gemachten Bekanntſchaften beginnen will.

Die letzte Marschordre, ich glaube es ist die vierte seit dem Rückmarsche aus Sachsen, übereilte uns wie der Dieb in der Nacht und wurde nicht wie die vorhergegangenen zurückgenommen. Nach allen vier Himmelsgegenden eilten berittene Unteroffiziere die Beurlaubten einzuholen und neue Pferde zu kaufen; denn die Kompagniechefs und subalternen Officiere hatten es ihrem ökonomischen Systeme angemessener gefunden, beim Rückmarsch die Pferde abzuschaffen und durch den Verkauf der Fourage ihre Cassen zu bereichern, als unnütze Spatzierfahrten anzustellen. Ueberall war Holland in Noth; dem fehlte das nöthige Gepäck, dem ein Reitpferd, dem ein Packpferd, dem beide Pferde, den Compagniechefs oft 4 bis 5 Pferde, fast allen aber Geld und Credit. Briefe über Briefe, verschieden in der Form, aber gleich in der Tendenz, flogen zu Vormündern, Eltern und Anverwandten, die denn auch nach Kräften der allgemeinen Noth abhalfen und nicht unterliessen, durch gut gemeinte aber höchst überflüssige Ermahnungen, eine strengere Wirthschaft für die Zukunft zu recommandiren.

Endlich erschien der Tag des Abmarsches. Sobald der Generalmarsch in den Straßen der Stadt wirbelte, traten die Vertheidiger des lieben Vaterlandes unter die Waffen, bepackt gleich Mühleneseln, und mehr mit der gegenwärtigen ungewohnten Last, als mit der dunkeln Zukunft beschäf-

tiget. Die jungen Officiere, fast alle recht froh, dem ewigen Einerlei des langweiligen Garnisonlebens entrissen zu werden, und einer Lebensart entgegen zu gehen, die sich besser für das rasche Blut der Jugend paßt, als das Ewige: Ein und zwanzig, Zwei und zwanzig, die große Norm unsers Friedensfußes; und die ältern Herren — freilich bei denen waren die Umstände etwas verschieden, sie verloren die ansehnliche Friedenseinnahme, verliessen ein ruhiges Leben, welches dem Alter wünschenswerther ist als der unruhigen Jugend, und sind schon von Natur mehr gewohnt, sich die Zukunft mit dunkler Farbe auszumahlen. Aber wie oft muß man nicht hienieden zum bösen Spiele eine gute Miene machen! — Die etwas in langen Falten gelegten Gesichter, wurden nach Möglichkeit geglättet, um den Gemeinen kein Aergerniß und den Spöttern keine Gelegenheit zum Witze zu geben, und so kommandirte denn ein jeder sein Bataillon oder seine Kompagnie mit lauter Stimme, ohne zu stocken, nach altem Brauche.

Auch schien mir bei einigen Familienvätern die Abschiedsscene, nur aus Achtung für ein altes, durch die Länge der Zeit geheiligtes Herkommen, tragisch gewesen zu seyn; und mancher hatte gewiß im Innersten seines zärtlichen Herzens eine rechte Freude, die Sorgen für seine lieben Angehörigen, der allwaltenden Obhut des Höchsten, auf eine so vorwurfsfreie Art übergeben zu können.

Im festen Tritte, vom stolzen Bewußtseyn eigenen Werthes aufgeschwellt, marschirten wir durch eine gedrängte Menge Volks, bestehend aus alten Weibern und Dienstmädchen, Schustern und Schneidern, Unbeschnittenen und Beschnittenen zum Thor hinaus, und unterließen nicht, mit kriegerischer Grazie die traurenden Schönen der Stadt zu salutiren, welche aus den überall geöffneten Fenstern, mit trüben Blicken ihre raschen Tänzer, und mit diesen alle Hoffnung zum frohen Winter dahinfliehen sahen. Hie und da mochte auch wohl ein zärtlicheres, wenn auch nicht stärkeres Interesse so manches schöne Auge befeuchten. Aber nicht allein die sanften weiblichen Herzen waren von diesem lebhaften Antheil für uns erfüllt, es gab noch so manche gute Seele, welche durch die starken Bande des Geldinteresses an unser Militair gekettet, den gnädigen Herrn, in steigender Ordnung vom Fähndrich bis zum Obersten, recht sehnlich eine baldige glückliche Zurückkunft wünschte.

So zerreißt denn der Ausmarsch die stärksten Bande des geselligen Lebens: der Vater wird seiner weinenden Familie, der Sohn den klagenden Eltern, der Geliebte seinem verzweifelnden Mädchen, und der Schuldner dem Gläubiger entrissen.

Der regnigte Tag und der genommene Abschied waren nicht im Stande, den Geist der sorglosen Jugend, von mancherlei Bildern einer lustigen Zu-

kunft umgaukelt, ernſter zu ſtimmen. Ein buntes Gemiſch von Schlachten und Siegen, von Liebesbegebenheiten und großen Ehrenpoſten beſchäftigte recht lebhaft die aufgeweckte Phantaſie und erzeugte die wunderlichſte Unterhaltung von der Welt. Unbekümmert um die große Macht Frankreichs, welche die beſten Truppen Europas bis dahin beſiegt hatte, war man feſt von ihrer baldigen Niederlage durch uns überzeugt, und über den Rhein ſetzte man, als ob Frankreich und Teutſchland durch einen Mühlenbach getrennt würden. Und nun der Rückmarſch in die Garniſon, welches unerſchöpfliche Feld für eine roſige Einbildungskraft! — Ein jeder will als ein Günſtling des Geſchicks hohe militäriſche Grade erreichen, und wieder einziehen durch die ſtaunenden Schuſter und Schneider, in die Stadt, welche unſerer Meinung nach die Verdienſte ſeines Militärs nie gehörig ſchätzte; und wie viele werden im fernen Lande bleiben, oder von feindlichen Kugeln getroffen, zum fernern Dienſte untauglich, eine traurige Erinnerung des Krieges behalten.

Vielleicht rückte noch nie eine Armee unter ſo großen faſt allgemeinen Erwartungen ins Feld, als gegenwärtig die unſrige. Daß wir ſiegen werden, wird als unbedingt gewiß angenommen, und Niemand hält es der Mühe werth, unſere Feldherrn mit den franzöſiſchen, unſere Kräfte, unſere Kriegskunſt, die noch immer die erſte in der Welt ſeyn

ſoll, mit der feindlichen nur zu vergleichen. Mehrere Generale haben mit ihrer hohen Ueberzeugung von unſerm Vorzügen die übrigen Officiere angeſteckt, und dieſe wieder durch ihren heftigen Enthuſiasmus, der wie du weißt, noch ſtärker als der Schnupfen anſteckt, ihre Untergebenen und ſelbſt die Bewohner der Städte; denn das Landvolk iſt zu ſehr mit ſeiner Arbeit beſchäftigt, um an der Politik großen Antheil nehmen zu können. Das allgemeine Geſchrei, denn die anders denkenden ſchweigen um nicht geſteinigt zu werden, verlangt den Krieg, und wenn das alte Sprichwort: vox populi, vox dei ſeine Richtigkeit hat, ſo müſſen wir ſiegen.

Mit ſchleichenden Schritten, niedergedrückt durch die ungewohnte Laſt der ſechszig Patronen, des Torniſters und der Muskete, ging unſer Zug durch die ſandigen diesſeitigen Elbländer dem alten Magdeburg zu. Schon in weiter Ferne erhebt ſich, hoch über dem Horizont, der alte Dohm St. Mauritius, der auf ſeinen innern Werth geſtützt, ſo manches Jahrhundert dahinwallen ſah und ein Zeuge großer Begebenheiten war. Aus lauter großen geſchnittenen Steinen bis in die höchſte Spitze aufgethürmt, wie aus Eiſen gegoſſen, ſteht er königlich da, und trotzte den Stürmen der alles zermalmenden Zeit. Ganz Magdeburg ward den 10ten Mai 1631 in einen Schauplatz des Mordes und der

Verwüstung verwandelt; aber der feste Dom blieb unversehrt in der allgemeinen Zerstörung, und wurde den wenigen Entronnenen ein sicherer Zufluchtsort.

Ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, auch das Innere der kühnen Bogengänge zu bewundern und mir sämtliche Mirabilia, deren Aechtheit ein jeder nach Belieben glauben und bezweifeln mag, von der geschwätzigen Küsterfrau vorzeigen zu lassen. Außer manchen Reliquien, dem oft angebrachten Konterfei des heiligen Maurizius, dem Grabe Kaiser Ottos, dessen ehemaliges silbernes Gitter der ökonomische Tilly ohne alle Chemie in Eisen verwandelte, und noch so manchen übrigen Denkmälern der katholischen Vorzeit, bei welchen wir immer eine kleine Fabel zur Befriedigung unserer Wißbegierde erfuhren, war mir die Lobrede unsers weiblichen Cicerone auf den grausamen Tilly, durch die zurückgelassenen Handschuhe und den blechernen Helm veranlaßt, am merkwürdigsten.

Diese Schreckenszeiten sind dahin, kein Feldherr glaubt sich durch Brand und Mord eine höhere Stufe im Himmel zu verschaffen, man erobert jetzt nicht um zu zerstören, sondern um zu behalten, wobei sich die Sieger und Besiegten besser befinden. Die Klugheit unsrer Zeit, jedes Ding zu eigenen Vortheilen zu benutzen, hat die grausamen Schwärmereien der Vorwelt verdrängt. Die Religion spielt

jetzt bei allen politischen Begebenheiten eine sehr untergeordnete Rolle, man schlachtet im kultivirten Theil von Europa keine Menschen mehr ad majorem dei gloriam. Wenn jeder dem Kaiser giebt was des Kaisers ist, so mag er übrigens glauben was ihm beliebt, seinen Gott in einer oder in drei Gestalten anbeten.

Man muß aber diese Toleranz gegen fremde Meinungen nicht allein der Weisheit unsrer Machthaber zuschreiben, auch der allgemeine Zeitgeist hat einen großen Antheil an diesem humanen Betragen der Völker. Man hält es nicht mehr der Mühe werth, fremde Nationen zur Annahme gewisser Glaubenspunkte zu zwingen, die fast überall einen großen Theil ihrer ehemaligen Stärke verloren haben.

Selbst der Süden Europas ließ nach von der ehemaligen Strenge seines Verfahrens gegen die Ketzer, und in Spanien hat die Inquisition einen großen Theil ihrer Macht verloren. Vielleicht nähern sich die Völker in kurzer Zeit so sehr in ihren verschiedenen Religionsmeinungen, daß jeder merkbare Unterschied verschwindet und kein Schisma die Menschen mehr trennt.

Ob aber die Nationen bei einer allgemeinen Kirche sehr gewinnen oder verlieren werden, läßt sich wohl nicht so leicht entscheiden; wenigstens werden die Kriege auch alsdann nicht aufhören. Der Krieg scheint einmal zu den nothwendigen Uebeln

dieſer Erde zu gehören, und ſo gut wie wir ſchlie-
ßen, daß Cajus ſterben muß, weil er ein Menſch
iſt, ſo können wir auch annehmen, daß es Kriege
geben wird, ſo lange die Menſchen Menſchen blei-
ben werden. Die Geſchichte der Völker iſt ja auch
größtentheils Nichts als eine Erzählung beſtändiger
Gefechte, wobei der Friede nur immer als eine kurze
Erholung anzuſehen iſt, um zu neuen Kriegen die
gehörigen Kräfte wieder einzuſammeln. Der Wahr-
ſcheinlichkeit nach werden die folgenden Generationen
in dieſem Stücke eben ſo unſerm Beiſpiele folgen,
als wir bei unſrer Väter und Urväter Sitte ver-
blieben.

Morgen brechen wir von Magdeburg auf, um
bis weitere Ordre erfolgt, Kantonirungen an der
Bude zu beziehen, deren ausführliche Beſchreibung
mein nächſter Brief enthalten wird; nur mußt Du
die Billigkeit haben, und nicht zu viel von den
Nachrichten verlangen, die ich dir jetzt und in der
Folge werde zukommen laſſen; und keineswegs glau-
ben, daß ich entſchloſſen bin, Memoires pour servir
à l'histoire de mon temps zu liefern. Nein, mein
Freund, daraus kann Nichts werden, dazu iſt ſelbſt
beim beſten Willen von der Welt, mein Geſichts-
kreis und der eines jeden Officiers, welcher nicht an
der Spitze ſteht, zu beſchränkt. Aber erfahren ſollſt
Du Alles, was Dein Freund nur Merkwürdiges
ſahe und hörte, ſelbſt wie er oder andere zu man-

chen Zeiten über mancherlei Vorfälle dachten, und ſo wirſt Du, entfernt vom Schauplatze des Krieges, eine deutlichere Darſtellung vom Exterior und vielleicht auch vom Interior der Märſche, Läger und Gefechte bekommen, ohne die Unannehmlichkeiten derſelben an der eignen lieben Perſon kennen zu lernen.

Sollte mich das Schickſal beſtimmt haben, Dich und meine übrigen Freunde und Angehörigen einſt wiederzuſehn, ſo wird es mir eine nicht geringe Freude ſeyn, mich beim Durchleſen dieſer Nachrichten der Vergangenheit zu erinnern, und bei manchem Elende der Zukunft, woran es dann gewiß nicht fehlen wird, will ich denken: olim meminisse juvabit. Dein treuer Freund.

Zweiter Brief.

E.... im Magdeb. den 9. Sept.

Dreimal und viermal gesegnet sey der Mann, dessen Biograph aus Verzweiflung die Feder wegwirft, höchst unwillig über ein Leben, dessen einzige hervorstechende Punkte die Geburt, die Verheirathung und der Tod waren. Wohl dem Helden einer so einfachen vielleicht langweiligen Lebensgeschichte, der seine Zeit, ohne große arithmetische Kenntnisse, auf die regelmäßigste Weise, zwischen Essen, Trinken, Schlafen und Scherzen eintheilte: auch er war in Arkadien geboren, aber der kurze Lenz gab ihm keine Thränen, er folgte dem Winke der Natur; ohne den Zweck des Daseyns und das Wesen der Menschen durch tiefsinnige Spekulationen, zum großen Schaden der guten Verdauung, enträthseln zu wollen, und erreichte so ein hohes Alter.

Und doch sehe ich dem neugierigen Publikum die heiße Sehnsucht nach merkwürdigen Begebenheiten recht deutlich an, es mißgönnt uns diese Ruhe

und kann die Zeit nicht erwarten, wenn die Zeitungen schreiben werden: nach einem Verluste von so und so viel Todten und Blessirten, erkauften wir, nach der hartnäckigsten Gegenwehr des Feindes, den vollkommensten Sieg. — Die Sucht nach Neuigkeiten ist, besonders bei den Großstädtern, so groß, daß man lieber unsere Niederlage, wenn sie nicht entscheidend wäre, als gar keine Nachrichten läse. Und bei dem glänzendsten Glücke unserer Waffen, würden wir doch nur Beiträge zu Salzmanns menschlichem Elende liefern, anstatt daß unser jetziges Loos beneidenswerth ist. Wir säen nicht, wir ärnten nicht, aber die gebratnen Tauben kommen doch in den Mund geflogen, wobei wir blos die Mühe zu kauen und zu verdauen übrig behalten.

Der gemeine Mann ist recht eigentlich ins gelobte Land getreten darinnen Milch und Honig fließt. Essen, Trinken und ein gehöriger Schlaf, ohne alle Arbeit, welche idealische Glückseligkeit für Menschen, deren Hauptgott der Magen ist. Die jungen unverheiratheten Soldaten begleiten zwar die Schönen des Landes bei der Feldarbeit, doch glaube ich, daß die Ursache dieses lobenswürdigen Fleißes, nicht in einem edlen Thätigkeitstriebe, sondern in der Allmacht des Götter und Menschen Herrschers Amor zu suchen sey. Schon in der Fabelzeit vereinigte sich der schelmische Gott so gerne mit dem wilden Mars, und diese Neigung hat ihn noch

nicht verlaſſen. — Die allgemeine Zufriedenheit, die ſich durch ein beſtändiges Gelächter recht hörbar markirt, läßt mich denn auch mit ziemlicher Gewißheit ſchließen, daß die einheimiſche Jugend, durch den Kriegsruf entfernt, bis zur einſtigen Zurückkunft, von uns Fremdlingen aus den Herzen der braunen Mädchen verdrängt ſeyn mögte. Es iſt nicht zu vermuthen, daß, wenn unſer Hierbleiben von einiger Dauer ſeyn ſollte, die Bevölkerung ſehr verlieren würde. Man könnte im Gegentheil dergleichen Umtauſchungen mit der zeugungsfähigen Jugend öfter, ſelbſt in Friedenszeiten, zum Beſten der folgenden Generationen vornehmen, und ſich ſehr große Wirkungen vom Reize der Neuheit verſprechen.

Sollte das neugierige Europa auch dieſesmahl in ſeinen kriegeriſchen Erwartungen, wie im vorigen Jahre durch einen bloßen Marſch getäuſcht werden, ſo könnte man am Ende nicht ohne Grund glauben, daß Se. Majeſtät und hohe Generalität beſchloſſen hätten, ihre brave Armee dann und wann auf Koſten eigener und fremder Länder auszufüttern. Das ſehr fruchtbare Land iſt auch zu dergleichen Gaſtereien recht von der Natur geſchaffen: in weiter Ausdehnung mit netten Dörfern und kleinen Städten beſäet, verliert es ſich wie ein Meer in die neblichte Bläue des fernen Horizonts, und iſt aufs beſte genutzt, einem gut bebaueten Küchengarten ſehr

ähnlich. Nur auf der einen Seite wird die unermeßliche Ebene durch den ehrwürdigen Brocken unterbrochen, der sich dem Auge in Gestalt einer dicken Gewitterwolke zeigt. Nach der jedesmaligen Veränderung der Witterung, verwechselt er auch die Farbe seines Mantels, und dient dadurch den aufmerksamen Landleuten zum richtigen Witterungs-Propheten. Blau, grau und violet sind seine Leibfarben, auch hängt er zuweilen einen dichten Nebelschleier um sein ehrwürdiges Haupt, ein sicheres Zeichen von Sturm und Regen.

Die Bewohner dieser netten Ortschaften sind unter die glücklichsten des preußischen Staats zu rechnen: der noch sehr geringe Luxus läßt sie wenig bedürfen, und doch verschafft ihnen die große Fruchtbarkeit der Felder einen höchst ansehnlichen Ertrag, der eine fast allgemeine Wohlhabenheit, hie und da an Reichthum gränzend, verbreitet hat, und jedes Elend vom Mangel erzeugt, entfernt hält. Ein alljährlicher nicht kleiner Gewinn, aus dem Verkaufe der überflüssigen Produkte gezogen, setzt die reichen Güterbesitzer in den Stand, ansehnliche Kapitale zurückzulegen, womit in der Folge die Töchter ausgestattet und diejenigen Kinder ausgezahlt werden, welche nach der Eltern Tode den väterlichen Hof nicht antreten.

Um die Anzahl der glücklichen Ackerwirthe zu vermehren, würde es vielleicht zweckmäßiger seyn,

die Bauergüter, dieſe ſicherſten Quellen der Wohlhabenheit, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade zu theilen, wie dies in manchen Gegenden Sachſens geſchieht. Der Staat würde durch dieſe Procedur wenigere Reiche aber auch eine geringere Anzahl Arme bekommen, welches gewiß ſeinen Nutzen hat; wenigſtens iſt die Billigkeit auf der Seite meines Vorſchlags, auch würden die Aecker noch beſſer als es bisher geſchehen iſt, bearbeitet werden.

Beim vorjährigen Marſche hatte ich, von einem feindſeligen Dämon geneckt, alle Urſache mit meinen Quartieren, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, ſehr unzufrieden zu ſeyn; aber dieſes Mal, den Göttern ſeys gedankt, bin ich keineswegs zu beklagen, ſondern bitte aufs inbrünſtigſte die unſichtbaren Directoren der Märſche, auch meiner in der Zukunft zu gedenken. Der reichſte Bauer im Dorfe iſt mein Wirth, ein braver Alter von dem ſehr lobenswürdigen Ehrgeitze beſeelt, ſich von Niemanden in der guten Aufnahme ſeiner Gäſte übertreffen zu laſſen. Unter den mancherlei Vorzügen ſeines Hauſes, ſteht Röschen, die Tochter des guten Alten und die Zierde des Dorfes, oben an. Das gute Kind hat von der Natur alle Eigenſchaften erhalten, welche ein Mädchen beſitzen muß, einen Großſtädter, an ſo mancherlei Genüſſe gewöhnt, wenigſtens auf einige Zeit das Langweilige einer Kantonirung vergeſſen zu machen; auch iſt ihr Geiſt

nicht so ungebildet, wie der ihrer Schwestern zwischen der Elbe und Oder; und wenn man eine gewisse Einfachheit liebt, die ich wenigstens jeder Verzerrung der Natur vorziehe, so wird man sich mit Röschen schon unterhalten können.

Ich habe es von jeher lächerlich gefunden, die niedern Stände, besonders die üppigen Töchter dieser Klasse, auf eine stolze Art zu behandeln; aber wenn man unter lauter Bauern lebt, und mit so vieler Gutmüthigkeit aufgenommen wird, wie wir von den hiesigen Landleuten, dann finde ich diesen Hochmuth höchst verächtlich. Mein ehrlicher Wirth und das gute Röschen finden sich auch durch meine freundschaftliche Begegnung, die sie von einem Soldaten nicht erwarteten, sehr geehrt, und erfüllen jeden Wunsch, den ich nur entfernt äußere und der im Wirkungskreise dieser guten Leutchen liegt. Dafür spreche ich einige Stunden des Abends bei einer Pfeife Taback, mit dem Vater über Krieg und Frieden und scherze mit der Tochter von Sonnenaufgang bis zum Niedergang, wenn ich nicht esse, schlafe, an Dich schreibe, oder die Nachbarschaft begrüße.

Aus diesem Allen ersiehst Du hinreichend, daß es mir gegenwärtig wohl geht, und daß ein längeres Verweilen, hier im Lande des Friedens, mich keineswegs zur Verzweiflung bringen würde. Vielleicht daß der General Knobelsdorf eine Ausgleichung der streitigen Punkte bewirkt, und seinem Vater-

lande die Ruhe erhält, welche doch nur allein die Völker beglückt. Das Landvolk schmeichelt sich noch immer mit der Beibehaltung des Friedens: die lange Pause, welche Preußen im Kriege gemacht, und die nur durch einige Märsche unterbrochen wurde, macht die guten Leute glauben, es werde immer so bleiben; aber vielleicht können wir jetzt nicht mehr wie wir wollen, sondern müssen handeln wie wir sollen.

Seit Friedrich Wilhelm I. nannte man Preußen einen militärischen Staat, womit man anzeigen wollte, daß der Kriegsstand in unserm Vaterlande der ausgezeichnetste sey, an welchen die Regierung den größten Theil der Einnahme verwende; indem man glaubte, daß die Völker des preußischen Staats, allein durch eine bedeutende Armee ihre Unabhängigkeit erhalten, und zugleich von einer guten Politik geleitet, ihre Besitzungen vermehren könnten.

Von der Armee hing also, seit dem Friedrich II. in seinem langen und blutigen Kriege die Unabhängigkeit Preußens erfocht, das Wohl und Wehe des Vaterlandes ab. Nichts durfte unterlassen werden, das zur Vervollkommnung der Staatsvertheidiger dienen konnte; und es frägt sich, ob man die zweckmäßigsten Mittel ergriff, der Armee die nöthigen Vorzüge zu erwerben.

Eine Armee wie sie seyn sollte, muß nicht nur zahlreich, sie muß auch brav, aufs beste ausgerüstet,

und erfahren seyn; vor Allen aber, von thätigen geschickten Befehlshabern und von einem ausgezeichneten Feldherrn angeführt werden. Was die Tapferkeit und eine gewisse Dressur betrifft, so glaube ich, daß die preußischen Truppen sich diese Tugenden noch immer erhalten haben; aber die Thätigkeit und Geschicklichkeit, durch Erfahrung geläutert, bezweifle ich bei unsern meisten Anführern und sähe es als ein Wunder an, wenn sie dieselben besitzen sollten.

Vermöge der in unsrer Armee eingeführten Ordnung, daß im allgemeinen nur lange Dienstzeit zu hohen Ehrenstellen führt, mußten wir lauter alte Männer zu Generalen bekommen, besonders nach einem langen Frieden. Ausgezeichnete Talente wurden keineswegs zum Feldherrn verlangt, wem aber die gütige Mutter Natur einen festen Körper gab, und ein geduldiges Temperament die Zeit der Erhöhung ruhig abzuwarten, konnte Feldmarschall werden.

Majors von 50 bis 60 Jahren, Oberste zwischen 60 bis 70 Jahren und Generäle zwischen 70 bis 80 Jahren stehen daher jetzt an der Spitze unserer Völker, um mit Frankreichs jungen thätigen Feldherren den Wettstreit zu beginnen.

Schon Friedrich fühlte das Bedürfniß geschickte Officiere zu besitzen, er versammelte daher in Potsdam eine Anzahl talentvoller junger Männer, die er aus den Regimentern zog, und welchen er unter

seiner Aufsicht den nöthigen Unterricht geben ließ. Unser jetzige König, der nichts versäumte, was man ihm als zweckmäßig anpries und er selbst dafür hielt, folgte dem Beispiele seines großen Vorgängers und machte noch einige neue Einrichtungen, die alle dazu dienen sollten, die wissenschaftliche Cultur der Armee zu befördern.

Ausgezeichnete Männer, als militärische Schriftsteller berühmt, lasen auf königliche Kosten den Officieren mehrerer Regimenter die Kriegskunst. Berlin ward die Militärakademie, und wer nur Lust und Geld hatte, bekam leicht die Erlaubniß, dort Weisheit zu hören; auch stellte man mehrere dieser Studenten nach überstandenem Examen auf eine vortheilhafte Art an.

Der Mensch bleibt selten auf dem einmal betretenen Wege stehen, er geht vielmehr mit Riesenschritten von einem Extrem zum andern über, bis ihn dann die Erfahrung belehrt, daß der Mittelweg der beste sey. Ehemals abstrahirten sich die ungelehrten Feldherrn gewisse Erfahrungssätze und bedienten sich dieser Kenntnisse, die man nie eine Wissenschaft nennen konnte, bei vorkommenden Gelegenheiten mit vieler Einsicht: jetzt aber sollte Alles in der Kriegskunst wissenschaftlich betrieben werden und man unterließ nicht, das neue Lehrgebäude durch eine Menge Kunstausdrücke, aus allen Sprachen entlehnt, gehörig auszuschmücken.

Schon in den letzten Jahren der denkwürdigen Regierung des großen Königs fing der General von Saldern an, die Lehrsätze der ebenen Geometrie auf die reine Taktik der Infanterie anzuwenden, wodurch die Evolutions zwar an Genauigkeit gewannen, aber an der Geschwindigkeit sehr ansehnlich verloren. Man bediente sich größtentheils auch solcher Hülfsmittel, die blos für den Exercierplatz, der wo möglich eine geometrische Ebene seyn mußte, taugten; für den Felddienst aber keine Anwendung finden konnten, und die Armee, anstatt zu verbessern, verwöhnen mußte.

Friedrich ließ der gelehrten magdeburgischen Inspektion nach Herzenslust ihr Wesen treiben, ohne die neue Form bei den übrigen Regimentern einzuführen, auch äußerte er sich öfters gegen den General von Anhalt: er halte von dergleichen Pedantereien gar nichts. Seit zehn Jahren ist man aber mit Riesenschritten auf der einmal gebrochenen Bahn vorwärts gegangen: die Regimenter, unwissend wie ehemals, exerciren ihre Untergebenen nach einer mathematischen Form; und der gelehrte Theil unsrer Armee bemüht sich, die Aufgaben der Taktik und Strategie mit derselben Schärfe zu lösen, wie ehmals die gelehrten Philologen allen Scharfsinn aufboten, die Holzart der Arche Noa ausfindig zu machen.

Nicht allein mehr die ebene Geometrie, die immerhin als Grundlage der Kriegskunst dienen mag, wird als nothwendig zum großen Feldherrn angesehen: nein, mein Freund, ohne die höhere Algebra kann jetzt Niemand auf den Namen eines gescheuten Officiers Anspruch machen; und wenn wir nur noch einige Jahre Frieden behielten, so würde unsere große Gelehrsamkeit gewisse Formeln erfinden, durch deren Anwendung wir, gleich Zauberspruchen, jede Armee besiegen müßten.

Der preußische Generalstab hat ohnstreitig mehrere sehr geschickte Mitglieder, auch bin ich so glücklich, einige dieser Herren zu kennen, und selbst zum Theil durch ihre Aeußerungen in meiner Meinung, daß die tief verborgene Weisheit der höhern Mathematik, im Kriege keine Anwendung finde, befestigt worden.

Hätte man sich bemüht, mit den Regimentern nur so zu manöveriren als es die Nähe des Feindes erlaubt, und die jungen Officiere mit allen zum Kriege nöthigen Kenntnissen, worin sie größtentheils entsetzlich unwissend sind, gehörig bekannt zu machen; so würde der König eine Armee besitzen, die zwar bei der Revue weniger glänzend, aber im Felde ohne Zweifel brauchbarer wäre.

Mit diesem nöthigen Unterrichte müßte man sich aber keineswegs begnügen, wenn die Armee eine sichere Stütze des Staats bleiben sollte. Nur

allein der Krieg bildet große Feldherrn, und Friedrich war mit aller seiner Gelehrsamkeit Anno 1740 doch nur ein schlechter General; aber er nutzte jetzt den Krieg um Erfahrungen einzusammeln, die er durch ein fleißiges Studium nach erfolgtem Frieden gehörig bildete, und so trat er dann 1756 als vollendeter Feldherr auf.

Der Krieg reinigt die Armee von einer Menge alter unwissender Officiere und bringt junge talentvolle Männer an die Spitze, die im Frieden versauert wären; nur im Kriege zeigt sich das Talent für dieses rauhe Handwerk, welches schwerlich im Frieden erkannt werden kann, und ich glaube nicht, daß in dieser gelehrten Friedenszeit, ein Seidlitz an die Spitze der Kavallerie gekommen wäre.

Aber, höre ich Dich ausrufen, wie kann man so kriegerisch seyn? Dies bin ich auch keineswegs, lieber Bruder; ich liebe den Frieden so sehr als Du und wünsche auch noch jetzt, mehr als sonst, seine Beibehaltung; aber wenn man einsieht, daß ein Krieg doch in einiger Zeit unvermeidlich entstehen wird, daß jeder Anschein zum ewigen Frieden noch entfernt ist, daß die ganze Erhaltung des Staats von den militairischen Vorzügen der Armee abhängt; dann muß die Regierung keine gute Gelegenheit vorbei gehen lassen, sich in die kriegerischen Verhandlungen einzumischen, und wenn sie auch keinen andern Nutzen durch diese Theilnahme erwerben sollte, als

orzügliche Truppen an der Spitze ihrer abgehärte-
:n verſuchten Armee zu ſehen.

Preußen hat allein durch die Tapferkeit ſeiner
:ruppen, vom erſten Feldherrn des vorigen Jahr-
underts angeführt, die Unabhängigkeit erkämpft,
nd konnte dieſe nur im politiſchen Gleichgewicht der
ächtigen Europäiſchen Staaten behaupten. Seine
eographiſche Lage und ſeine innere Stärke waren
och nicht von der Güte, daß es ein beſtändiger ru-
iger Zuſchauer der großen Weltbegebenheiten, wo-
urch die benachbarten Staaten erſchüttert wurden,
bgeben konnte. Wollte es unabhängig bleiben, ſo
ußte es allemal den Unterliegenden unterſtützen;
ollte es aber die Gelegenheit nutzen ſich zu vergrö-
ern, ſo mußte es ſich zur ſiegenden Parthei ſchlagen.

Was wir jetzt thun werden iſt noch nicht ab-
ſehn, doch glaube ich an eine Beibehaltung des
riedens, da wir die gute Gelegenheit zum Kriege
icht benutzt haben. Bald ein Mehreres.

allein der Krieg bildet große Feldherrn, und Friedrich war mit aller seiner Gelehrsamkeit Anno 1740 doch nur ein schlechter General; aber er nutzte jetzt den Krieg um Erfahrungen einzusammeln, die er durch ein fleißiges Studium nach erfolgtem Frieden gehörig bildete, und so trat er dann 1756 als vollendeter Feldherr auf.

Der Krieg reinigt die Armee von einer Menge alter unwissender Officiere und bringt junge talentvolle Männer an die Spitze, die im Frieden versauert wären; nur im Kriege zeigt sich das Talent für dieses rauhe Handwerk, welches schwerlich im Frieden erkannt werden kann, und ich glaube nicht, daß in dieser gelehrten Friedenszeit, ein Seidlitz an die Spitze der Kavallerie gekommen wäre.

Aber, höre ich Dich ausrufen, wie kann man so kriegerisch seyn? Dies bin ich auch keineswegs, lieber Bruder; ich liebe den Frieden so sehr als Du und wünsche auch noch jetzt, mehr als sonst, seine Beibehaltung; aber wenn man einsieht, daß ein Krieg doch in einiger Zeit unvermeidlich entstehen wird, daß jeder Anschein zum ewigen Frieden noch entfernt ist, daß die ganze Erhaltung des Staats von den militairischen Vorzügen der Armee abhängt; dann muß die Regierung keine gute Gelegenheit vorbei gehen lassen, sich in die kriegerischen Verhandlungen einzumischen, und wenn sie auch keinen andern Nutzen durch diese Theilnahme erwerben sollte, als

wie ſie ſich für Leute, deren hoher Zweck Mord und Zerſtörung iſt, keineswegs paſſen, auch ſcheinen ſie der Ordre keinen rechten Glauben beimeſſen zu wollen.

Ich bin gar nicht aufgelegt, ihnen dieſe Unluſt zum Aufbruch, die ſich doch nicht paßt, zu verweiſen; denn ohngerechnet, daß ich ſelbſt recht gerne noch einige Tage hier verweilte, kann ich es ſo ſchon, ohne weitere Rückſicht, dem gemeinen Manne nicht verdenken, daß er ungern die Holzaxt mit der Flinte vertauſcht, daß er lieber Felder bebauet als abfouragirt, und lieber Menſchen zeugt als erwürget.

Man irrt ſich überhaupt ſehr, wenn man den jetzt lebenden Nationen Europa's, einige räuberiſche Horden an der ruſſiſchen und türkiſchen Gränze abgerechnet, einen kriegeriſchen Geiſt zuſchreibt: in ſo ferne dieſer Ausdruck nicht die Fähigkeiten zum Soldatenſtande, ſondern die Neigung für dies rauhe Handwerk bezeichnet.

Rohe Völker, bei denen die ruhigen Künſte des Friedens noch wenig kultivirt werden, laſſen ſich leicht durch die Ausſicht nach Beute, gleich Räubern zu verwüſtenden Invaſionen reizen; und ertragen, von Jugend auf gegen jede Mühſeligkeit abgehärtet, lieber die Unbequemlichkeiten und Gefahren des Krieges, als daß ſie den natürlichen Hang zur Trägheit ablegten und durch eine fleißige Bearbeitung des Bodens und der gewonnenen Landespro-

Dritter Brief.

E... im Magdeb. den 13. Sept.

Morgen endigt ſich hier das friedliche Leben im ruhigen Dorfe; das ganze Corps bricht auf und ſammelt ſich bei Halle, wo es weitere Befehle erhalten wird. Der Officier, immer begierig nach neuen Gegenſtänden, ſieht dergleichen Befehlen zum Abmarſch mit Sehnſucht entgegen und rückt luſtig weiter; wenn nicht etwa am Orte des gegenwärtigen Aufenthalts ſein Herz gefeſſelt wird. Der gemeine Soldat aber, beſonders der ruhige Einländer, nicht ſo kriegsbegierig als ſeine Befehlshaber, bleibt doch recht gerne wo es ihm wohl geht; und ſo leicht wird er es nicht beſſer finden, als in der gegenwärtigen Kantonirung, die alle jene Eigenſchaften im reichlichſten Maaße beſitzt, welche nach der Meinung des gemeinen Mannes zu einer guten Lebensart gehören.

Wenn mich mein Beobachtungsgeiſt nicht trügt, ſo will den Burſchen das Putzen an den Gewehren, welche ſie über die Harken und Senſen ganz vergeſſen haben, gar nicht behagen: ſie machen Geſichter,

wie sie sich für Leute, deren hoher Zweck Mord und Zerstörung ist, keineswegs passen, auch scheinen sie der Ordre keinen rechten Glauben beimessen zu wollen.

Ich bin gar nicht aufgelegt, ihnen diese Unlust zum Aufbruch, die sich doch nicht paßt, zu verweisen; denn ohngerechnet, daß ich selbst recht gerne noch einige Tage hier verweilte, kann ich es so schon, ohne weitere Rücksicht, dem gemeinen Manne nicht verdenken, daß er ungern die Holzart mit der Flinte vertauscht, daß er lieber Felder bebauet als abfouragirt, und lieber Menschen zeugt als ermordet.

Man irrt sich überhaupt sehr, wenn man den jetzt lebenden Nationen Europa's, einige räuberische Horden an der russischen und türkischen Gränze abgerechnet, einen kriegerischen Geist zuschreibt: in so ferne dieser Ausdruck nicht die Fähigkeiten zum Soldatenstande, sondern die Neigung für dies rauhe Handwerk bezeichnet.

Rohe Völker, bei denen die ruhigen Künste des Friedens noch wenig kultivirt werden, lassen sich leicht durch die Aussicht nach Beute, gleich Räubern zu verwüstenden Invasionen reizen; und ertragen, von Jugend auf gegen jede Mühseligkeit abgehärtet, lieber die Unbequemlichkeiten und Gefahren des Krieges, als daß sie den natürlichen Hang zur Trägheit ablegten und durch eine fleißige Bearbeitung des Bodens und der gewonnenen Landespro-

ducte, ihren elenden Zuſtand verbeſſerten. Unſere kultivirten Nationen aber, die kriegeriſchen Franzoſen mit eingeſchloſſen, deren Beſchäftigungen gröſtentheils von der Art ſind, daß ſie durch den Frieden befördert und durch den Krieg gehindert werden, verabſcheuen den letztern von ganzem Herzen und übernehmen die Unbequemlichkeiten deſſelben nur auf Befehl ihrer Regierung, oder um ſich den erſtern, die Sehnſucht der Menſchheit aufs baldigſte wieder zu erkämpfen.

Und nun der Soldat ſelbſt — wenn man den angeworbenen Söldner, den Trägheit oder Verbrechen aus ſeinem Vaterlande vertrieben und den jungen Officier, welchen Langeweile und die Hoffnung, einträglichere Ehrenpoſten zu erlangen, kriegsbegierig machen, von der groſen Anzahl der übrigen immer gezwungenen Staatsvertheidiger ausnimmt, — wodurch in aller Welt frage ich, könnten dieſe ehrlichen Leute, welche eine heftige Sehnſucht nach ihren Hütten, nach ihren Angehörigen im Buſen herumtragen, wodurch könnten ſie bewogen werden den Krieg zu wünſchen, der Feind mögte denn geradezu ihrem Eigenthume drohen. Der Ausgang des Krieges mag auch noch ſo glücklich ſeyn, der gemeine Soldat hat, einzelne höchſt ſeltene Ausnahmen abgerechnet, nie eine Verbeſſerung ſeiner traurigen Lage zu erwarten; und doch wagt er Alles was nur ein Menſch zu wagen hat, ohne auf einigen Erſaz für ſo groſe Aufopferungen rechnen zu können.

immer an die Beibehaltung des Friedens, welcher gute Glaube auch durch einige unzuverläſſige Gerüchte vermehrt wurde; aber unſer morgende Abmarſch verringert dieſe goldnen Hoffnungen um ein Beträchtliches, und mit unſerer Entfernung ſieht man auch den Frieden dahineilen. Dieſem mag auch wohl die allgemeine Trauer des Dorfs gelten, welche vielleicht mancher eitel genug ſeyn könnte, dem Verluſte ſeiner eignen liebenswürdigen Perſon zuzuſchreiben.

Auch Röschens Frohſinn iſt wenigſtens für heute und morgen verſchwunden, auch ſoll das gute Kind, nach der Verſicherung meines Dieners, geweint haben: daß ſo viele brave Leute, die Hoffnung mancher Braut und der Troſt ſchwacher Eltern, dem Tode entgegengeführt werden. Dieſe Thränen wären denn alſo doch uns und nicht dem Eigennutze gefloſſen, auch mögen im Stillen noch ſo manche, nur muß man die ernſten Väter und lebensſatten Mütter ausnehmen, durch den Gedanken der morgenden Trennung erweckt werden.

Das gute Röschen dauert mich, und wenn ſie gleich nur ein Bauermädchen iſt, ſo hat ſie mir die Zeit doch recht angenehm vertändeln helfen, wofür ich nicht dankbar genug ſeyn kann. Sollte mich einſt das Schickſal wieder in die Nähe dieſes ſtillen Dörfchens bringen, ſo werde ich gewiß nicht unterlaſſen, Röschen und ihren guten Vater zu beſuchen;

auch habe ich verſprechen müſſen, den guten theilnehmenden Menſchen, meine glückliche Rückkunft aus den Gefahren des Krieges ſchriftlich anzuzeigen. Dieſes Verſprechen war der einzige Erſatz, welchen mein braver Wirth für den ganzen Aufwand der acht Tage meines Hierſeyns verlangte; und Nichts konnte Vater und Tochter bewegen ein kleines Geſchenk anzunehmen.

Das Schickſal oder der Zufall, Du weißt wie wenig ich über dieſen Punk ins Reine gekommen bin, beſchütze denn auch ferner noch meine guten Wirthsleute, beſonders aber das gute liebe Röschen, und laſſe es ihnen wohl ergehen bis ans ſpäte Ende ihrer Tage, mir aber werde, und wenn der Marſch bis zu den Huronen ginge, nie ein ſchlechteres Quartier zu Theil, und in jedem möge ich eine Geſellſchaftinn finden, die Röschens äußere und innere Tugenden beſitzt.

Du ſiehſt, ich habe dieſen Brief gleich einer Predigt mit einem Wunſche beendigt, der einem Kirchengebete ſehr ähnlich iſt; auch verſpreche ich mir die heilſamſten Wirkungen von dieſen religiöſen Geſinnungen, welche einer alten Bemerkung nach, bei einem nahen Kriege, die gewohnte Ruchloſigkeit der Soldaten verdrängen ſollen. Vielleicht daß mein ganzer Scepticismus, wenn es noch zum Kriege kommen ſollte, einen ſolchen Stoß erhält, daß ich als ein wahrhaft frommer Mann, zur Freude Dei-

ner alten guten Tante, ins Vaterland zurückkehren, und von meinem zu hoffenden Vermögen eine gottgefällige Stiftung für alte Jungfern festsetze.

Von Halle aus erhältst Du den nächsten Brief; ich freue mich, diesen Ort, wo wir beide Weisheit hörten and Thorheit ausübten, nach einer Abwesenheit von zehn Jahren wiederzusehn. Dein treuer Bruder.

Vierter Brief.

N. bei Halle den 17. Sept.

Schon sind wir drei Märsche von unserm friedlichen E. entfernt, und Röschen hat nach der Sitte der leichtsinnigen Mädchen, des alten entfernten Freundes über die glänzende Aussenseite der neuen Einquartirung vergessen, und wenn auch nicht gerade vergessen, so sind doch ihre Thränen getrocknet, und sie belächelt schon wieder die witzigen Einfälle des Herrn Lieutenants und Fähndrichs. Ich glaube auch nicht, daß diese genußsüchtigen Herren unterlassen werden, die ansehnlichen Vorzüge meiner ehemaligen Wohnung aufs beste zu benutzen; und wer könnte milzsüchtig genug seyn, ihnen dieses Glück

zu mißgönnen. Wer nicht hoffen kann, genieße, läßt der große Schiller den Genius der Menschheit ausrufen: und da die Blume der Hoffnung den Kindern des Mars größtentheils abgeblüht ist, so halten sie sich dafür wie billig an die Blume des Genusses und brechen diese wo sie nur blühet.

Sehr gerührt durch die Theilnahme, welche Röschen und ihr braver Vater beim Abschiede ohne alle Schminke an den Tag legten, verließ ich mit meinen Waffengefährten das gute Dörfchen, welches uns einige Tage hindurch so freundschaftlich aufgenommen hatte. Unsere guten Wirthe unterließen nicht, das Maaß ihrer Gastfreundschaft, durch eine nicht geringe Ausstattung von Lebensmitteln bis zum nächsten Nachtquartier, noch zu vergrößern; und so betraten wir dann die Straße nach Halle, von den Segenswünschen der Zurückgelassenen begleitet.

Ueberall fanden wir gute Quartiere und eine freundliche Aufnahme: man sah es dem guten Landvolke, vorzüglich den braven Mansfeldern an, daß sie so recht darauf dachten, ihren ungebetenen Gästen die Mühe des Marsches zu versüßen. Schade, daß der Himmel durch manchen Regenguß die Annehmlichkeiten der Reise verminderte, besonders den angenehmen Eindruck, welchen bei heiterer Witterung die lieblichen Gegenden Mansfelds gewähren müssen. Die kleine Stadt Mansfeld mit ihrem alten verfal-

ner alten guten Tante, ins Vaterland zurückkehren, und von meinem zu hoffenden Vermögen eine gottgefällige Stiftung für alte Jungfern festsetze.

Von Halle aus erhältst Du den nächsten Brief; ich freue mich, diesen Ort, wo wir beide Weisheit hörten und Thorheit ausübten, nach einer Abwesenheit von zehn Jahren wiederzusehn. Dein treuer Bruder.

Vierter Brief.

N. bei Halle den 17. Sept.

Schon sind wir drei Märsche von unserm friedlichen E. entfernt, und Röschen hat nach der Sitte der leichtsinnigen Mädchen, des alten entfernten Freundes über die glänzende Aussenseite der neuen Einquartirung vergessen, und wenn auch nicht gerade vergessen, so sind doch ihre Thränen getrocknet, und sie belächelt schon wieder die witzigen Einfälle des Herrn Lieutenants und Fähndrichs. Ich glaube auch nicht, daß diese genußsüchtigen Herren unterlassen werden, die ansehnlichen Vorzüge meiner ehemaligen Wohnung aufs beste zu benutzen; und wer könnte milzsüchtig genug seyn, ihnen dieses Glück

Gegenden wieder, die ich so oft in Deiner Gesellschaft durchirrte, von lustigen Gefährten begleitet, die das Schicksal in alle Gegenden der Welt vertheilte, und welche jemals wiederzusehn ich wenig Hoffnung habe.

Damals war die Zukunft noch ein herrliches Land, und ungeduldig konnte ich die Zeit es zu durchreisen kaum erwarten; aber wie wenig fand ich von dem was ich erwartete, und schon ist die Hälfte der wahrscheinlichen Lebensreise beendigt. Diese unangenehme Täuschung habe ich aber gewiß nicht allein, sondern auch Du, unsere übrigen Freunde, und vielleicht ein jeder, dem ein lebhaftes Gefühl von der Natur gegeben ward, erfahren; dies tröstet mich, denn jede Unannehmlichkeit verliert von ihrer Stärke, wenn mehrere dadurch leiden.

Eine lange Reihe bitterer Begebenheiten, die ein lustiges Luftschloß nach dem andern über den Haufen warfen, stimmten einen einst so baulustigen Geist endlich dahin, wenig von der Zukunft zu erwarten und sich an die Freuden der Gegenwart zu halten. Nicht wissend ob ich Morgen noch leben werde, lasse ich den Vorhang, welcher die Folgezeit verbirgt, unangetastet, und suche begierig die Blumen auf, welche mir hie und da am Wege blühen, ehe denn die bösen Tage kommen, in welchen selbst die Disteln abgeblüht haben.

Zu meinem Leidwesen erhielten wir unser Quartier nicht in Halle selbst, welches schon voll Soldaten wimmelt, sondern in N...., wo wir auch ehemals gewesen sind. Dieser lieben Stadt so nahe, ohne sie zu betreten, würde unverzeihlich seyn; ich werde den Nachmittag daher eine kleine Reise, eine Art von Wallfahrt antreten, um noch einmal jene heiligen Mauern wiederzusehn. Das Resultat dieser Wanderschaft werde ich Dir morgen aufsetzen, auch hoffe ich doch dort einige Neuigkeiten, wo gegenwärtig ein großer Konflurus von Militärpersonen ist, freilich durch Mährchen verunstaltet, zu erfahren.

Die Reise ist beendigt, mit den Empfindungen eines frommen Wallers, der das Grab seines Erlösers besuchen will, ward sie angetreten; und wie ein lustiger Bruder, der eine tolle Nacht durchschwärmte, verließ ich Halle, und kehrte etwas berauscht in meine Kantonirung zurück.

In langsamen Schritt ritt ich nach Halle, den mancherlei sauersüßen Erinnerungen einer frohen Vergangenheit hingegeben; übergab im nächsten Wirthshause meinen Schimmel und durchirrte zu Fuß die krummen und engen Gassen Salathens, welche noch immer so gut wie ehemals vom Schmutze bedeckt waren. Zu meiner großen Freude fand ich wenig Veränderungen an der Aussenseite dieses Musensitzes, konnte mich auch noch überall ohne Füh-

meiſter ſteigen kann, wenn ihn das Glück beſonders begünſtigt.

Daß bei einer ſolchen militäriſchen Verfaſſung, wie ſie gegenwärtig Frankreich beſitzt, und nach mehreren Jahren gewiß auch die übrigen Staaten Europas, vielleicht mit einigen Abänderungen, bekommen werden, die Kultur der Wiſſenſchaften ſehr leiden müßte, glaube ich nicht; wenn ein jeder Bürger im achtzehnten Jahre ausgehoben wird und nur bis zum vier und zwanzigſten Jahre zu dienen hat. Bei einem gut eingerichteten Beurlaubungsſyſteme würden die jungen Soldaten hinreichende Zeit und Gelegenheit haben ſich auszubilden, um nach ausgeſtandener Dienſtzeit, in Civil-Dienſten angeſtellt werden zu können.

Daß dieſe ganze Einrichtung für ſo Viele bis dahin Begünſtigte, große Unbequemlichkeiten hervorbringen würde, glaube ich; aber die Gerechtigkeit gegen die armen unglücklichen Klaſſen, die dem Staate kaum mehr als das Leben zu verdanken haben, verlangt dieſe neue Verfaſſung; und wenn ein jeder ohne Ausnahme des Standes, bei einer gehörigen Ausbildung des Geiſtes, die höchſte militäriſche Würde erlangen kann, hat Niemand dem Andern etwas vorzuwerfen.

Das hieſige Landvolk, bei einem unglücklichen Ausgang des Krieges, mit zuerſt dem verwüſtenden Eindringen des Feindes blos gegeben, glaubte noch

immer an die Beibehaltung des Friedens, welcher gute Glaube auch durch einige unzuverläſſige Gerüchte vermehrt wurde; aber unſer morgende Abmarſch verringert dieſe goldnen Hoffnungen um ein Beträchtliches, und mit unſerer Entfernung ſieht man auch den Frieden dahineilen. Dieſem mag auch wohl die allgemeine Trauer des Dorfs gelten, welche vielleicht mancher eitel genug ſeyn könnte, dem Verluſte ſeiner eignen liebenswürdigen Perſon zuzuſchreiben.

Auch Röschens Frohſinn iſt wenigſtens für heute und morgen verſchwunden, auch ſoll das gute Kind, nach der Verſicherung meines Dieners, geweint haben: daß ſo viele brave Leute, die Hoffnung mancher Braut und der Troſt ſchwacher Eltern, dem Tode entgegengeführt werden. Dieſe Thränen wären denn alſo doch uns und nicht dem Eigennutze gefloſſen, auch mögen im Stillen noch ſo manche, nur muß man die ernſten Väter und lebensſatten Mütter ausnehmen, durch den Gedanken der morgenden Trennung erweckt werden.

Das gute Röschen dauert mich, und wenn ſie gleich nur ein Bauermädchen iſt, ſo hat ſie mir die Zeit doch recht angenehm vertändeln helfen, wofür ich nicht dankbar genug ſeyn kann. Sollte mich einſt das Schickſal wieder in die Nähe dieſes ſtillen Dörfchens bringen, ſo werde ich gewiß nicht unterlaſſen, Röschen und ihren guten Vater zu beſuchen;

auch habe ich verſprechen müſſen, den guten theilnehmenden Menſchen, meine glückliche Rückkunft aus den Gefahren des Krieges ſchriftlich anzuzeigen. Dieſes Verſprechen war der einzige Erſatz, welchen mein braver Wirth für den ganzen Aufwand der acht Tage meines Hierſeyns verlangte; und Nichts konnte Vater und Tochter bewegen ein kleines Geſchenk anzunehmen.

Das Schickſal oder der Zufall, Du weißt wie wenig ich über dieſen Punk ins Reine gekommen bin, beſchütze denn auch ferner noch meine guten Wirthsleute, beſonders aber das gute liebe Röschen, und laſſe es ihnen wohl ergehen bis ans ſpäte Ende ihrer Tage, mir aber werde, und wenn der Marſch bis zu den Huronen ginge, nie ein ſchlechteres Quartier zu Theil, und in jedem möge ich eine Geſellſchaftinn finden, die Röschens äußere und innere Tugenden beſitzt.

Du ſiehſt, ich habe dieſen Brief gleich einer Predigt mit einem Wunſche beendigt, der einem Kirchengebete ſehr ähnlich iſt; auch verſpreche ich mir die heilſamſten Wirkungen von dieſen religiöſen Geſinnungen, welche einer alten Bemerkung nach, bei einem nahen Kriege, die gewohnte Ruchloſigkeit der Soldaten verdrängen ſollen. Vielleicht daß mein ganzer Scepticismus, wenn es noch zum Kriege kommen ſollte, einen ſolchen Stoß erhält, daß ich als ein wahrhaft frommer Mann, zur Freude Dei-

ner alten guten Tante, ins Vaterland zurückkehren, und von meinem zu hoffenden Vermögen eine gottgefällige Stiftung für alte Jungfern festsetze.

Von Halle aus erhältst Du den nächsten Brief; ich freue mich, diesen Ort, wo wir beide Weisheit hörten und Thorheit ausübten, nach einer Abwesenheit von zehn Jahren wiederzusehn. Dein treuer Bruder.

Vierter Brief.

N. bei Halle den 17. Sept.

Schon sind wir drei Märsche von unserm friedlichen E. entfernt, und Röschen hat nach der Sitte der leichtsinnigen Mädchen, des alten entfernten Freundes über die glänzende Aussenseite der neuen Einquartirung vergessen, und wenn auch nicht gerade vergessen, so sind doch ihre Thränen getrocknet, und sie belächelt schon wieder die witzigen Einfälle des Herrn Lieutenants und Fähndrichs. Ich glaube auch nicht, daß diese genußsüchtigen Herren unterlassen werden, die ansehnlichen Vorzüge meiner ehemaligen Wohnung aufs beste zu benutzen; und wer könnte milzsüchtig genug seyn, ihnen dieses Glück

tapfern Armee, gegen Frankreichs bis hieher unbesiegt gebliebene Macht, kühnlich aufzutreten wage; bliebe es auch diesesmal beim Federkriege, so würde der König und die preußische Armee für immer von ganz Europa verlacht werden, selbst die Bürger unsers Staats müßten ihre Friedenssoldaten mit Recht verspotten, und kein Officier von wahrer Ehre könne in einer solchen Garnison-Armee länger dienen.

Einige der gemäßigten Parthei, welche wie fast überall auch hier die kleinste war, suchte zwar die heftigen Reden der Enthusiasten zu widerlegen; aber die Majorität siegte wie immer, wenn auch nicht durch die Stärke ihrer Beweisgründe, doch durch die Stärke ihrer Stimmen. Die Meinung, daß Frankreich eine erfahrne siegreiche Armee habe, welche vom ersten Feldherrn seiner Zeit angeführt würde, und allenfalls fünf Mann gegen einen Preußen stellen könne; eine gütliche Ausgleichung, besonders unter den jetzigen politischen Umständen, daher auch jedem gewagten Kriege vorzuziehen sey, ward als sehr unpatriotisch mit vielem Unwillen verworfen.

Meine Herren, sprach ein junger Held mit lauter Stimme, indem er an seinen Hut, den ein ellenlanger Federbusch zierte, griff, meine Herren, der Mensch muß Selbstvertrauen haben, und der Soldat ohne die feste Ueberzeugung des gewissen Sieges, ziehe den blauen Rock aus und pflanze Kohl. Ich habe die Franzosen gesehn und diese klei-

lenen Schlösse, und der einem Herrn von Busche gehörige Ritterſitz Walbak, zeichnen ſich vorzüglich durch die Reitze ihrer Lage aus.

Bei unſerm Eintritt in den Saalkreis durchbrach die Alles belebende Sonne die grauen Regenwolken und beleuchtete das liebliche Ländchen, welches meinem Herzen ewig theuer bleiben wird. Nicht ohne große innere Bewegung betrat ich dies meiner Jugend geheiligte Land, in welchem ich deutlich empfinden lernte, was ich in meiner Kindheit nur dunkel ahndete. In glänzender Schönheit lag der über Alles hervorragende Petersberg vor mir, auf ſeiner Spitze die prächtigen Ruinen, in denen ich einſt eine ſchauerliche Nacht durchwachte und die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßte; auch Giebichenſteins bald ganz verfallene Mauern erinnerten mich an ſo manche Scene der beſſern Vorzeit, als ich noch, froh wie ein Gott, auf der Höhe ſeines ſteilen Felſens lag, und mich mit lebhafter Phantaſie in die graue Vorwelt zurückverſetzte. Aus dicken Wolken von Steinkohlendampf traten die grünen und ſchwarzen Thürme des alten Halle hervor, mir in der erſten Kindheit, nach den öftern Erzählungen meines Lehrers, die berühmteſte Stadt der Welt.

Zehn Jahre ſind verfloſſen ſeitdem ich Halle verließ und die Feder mit dem Degen vertauſchte. Als Mann ſehe ich jene mir ewig unvergeßlichen

ſchon Feldzüge wie Alexander machte und dem ganzen Europa eine neue Geſtalt gab, wenn nicht die ſpäte Nacht zum Aufbruch genöthigt hätte. Ein jeder der von Halle entfernt ſtand, beſtieg ſein Pferd, und dahin gings im ſauſenden Gallop in die Kantonirungen.

Du erſiehſt aus dieſer mitgetheilten Unterhaltung, welcher Schwindelgeiſt die Armee beſeelt, wenigſtens die Officiere, denn die Gemeinen können ihre Kartoffel-Seelen nicht zu einer ſolchen Höhe des Enthuſiasmus reitzen. Manche Männer von Nachdenken ſtehen auch in der Meinung, daß die in unſrer Armee faſt allgemein herrſchende Verachtung des Feindes und der feſte Glaube, einer gänzlichen Unbeſiegbarkeit, zu großen Erwartungen berechtige; aber ich weiß nicht ob man dieſer Meinung ſo unbedingt beiſtimmen kann, wenigſtens beweiſt die Geſchichte, daß Truppen, welche in der feſten Ueberzeugung nicht geſchlagen werden zu können, einen ohne hinreichende Gründe verachteten Feind angriffen, öfterer beſiegt wurden, als wenn ſie, mit einer richtigen Schätzung der Macht des Gegners, das Unternehmen anfingen.

Ich bin feſt überzeugt, daß unſere Völker, wenigſtens der größte Theil derſelben, von keinen Truppen der Erde an Tapferkeit übertroffen werden; auch glaube ich, daß unſere Officiere vom feſten Entſchluſſe beſeelt ſind, den alten Ruhm zu behaup-

een; nur müssen wir die erste Schlacht gewinnen. Siegen die Franzosen zuerst, dann fürchte ich sehr, daß unser übergroße Muth, den bis dahin noch keine Erfahrung prüfte, aufs heftigste erschüttert durch die unerwartete Täuschung der großen Hoffnungen, in eine eben so große Muthlosigkeit übergehen werde.

Alle diejenigen Generale, welche bis jetzt ihren Untergebenen versicherten, daß sich die Franzosen vor einem Krieg mit Preußen fürchten; werden alsdann genug zu thun haben, der Armee den Wahn der feindlichen Unbesiegbarkeit zu benehmen.

Ein guter Soldat muß dem Feinde Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nie eine kleine Macht, vielweniger eine so große als gegenwärtig die französische, mit Geringschätzung betrachten; aber in der festen Ueberzeugung, daß ein ernster Wille, ein jede Gefahr verachtender Muth, auch die größten Schwierigkeiten überwinden könne, muß er die schwierige Unternehmung anfangen.

Wenn die gemeinen Soldaten und die untern Befehlshaber allein von diesem Schwindelgeiste ergriffen sind, dann ist der Nachtheil noch immer nicht sehr groß, es mag selbst einzelne Fälle geben, wo diese Schwärmerei nützliche Folgen hervorbringen kann; aber der Feldherr, welcher mit reiflicher Ueberlegung diese wilden Kräfte lenken soll, muß sein kaltes Blut behalten, und die Gegenstände nicht mit enthusiasmirten Blicken betrachten.

Ein General, der die feindliche Macht und den gegen ihn commandirenden Feldherrn verachtet, wird vom Selbſtvertrauen verleitet, die gehörige Vorſicht vernachläßigen, und dann oft vom geringe geachteten Gegner beſiegt werden. Pompejus bei Pharſalis, Terentius Varro bei Cannä, die Franzoſen bei Roßbach, Friedrich bei Hochkirch und noch andere Begebenheiten der Geſchichte bezeugen die Nachtheile, welche aus der Verachtung des Feindes floſſen. Sapienti sat.

Morgen brechen wir von hier auf, um Kantonirungen an der Unſtruth, zwiſchen Naumburg und Querfurth zu beziehen. Wir werden viele Unannehmlichkeiten auf dem Marſche ertragen müſſen, denn es regnet ohne Unterlaß; aber wer kann helfen, der Herzog von Braunſchweig befiehlt, alſo ohne Widerrede gehorcht, und wenn es zu jener bretternen Wand ginge, die alle weitern Reiſen unmöglich machen ſoll. Dein treuer Bruder.

Fünfter Brief.

K... bei Querfurth den 24. Sept.

Unſere letzten Märſche von Halle bis in dieſe neuen Kantonirungen, zeichneten ſich recht eigentlich durch alle Arten von Unannehmlichkeiten aus; als wenn uns das Schickſal, zu den bevorſtehenden vom Kriege unzertrennlichen Uebeln, nun nachgerade gewöhnen wollte. Vom Tage unſers Abmarſches bis zu unſerm letzten Nachtquartiere, regnete es ohne Unterlaß mit ſolcher Heftigkeit, daß Menſchen und Pferde alle Kräfte anſtrengen mußten, um ſich nur durch den tiefen ganz aufgeweichten Boden durchzuarbeiten.

Der arme Soldat leidet an ſolchen ſchwarzen Tagen nicht wenig: ſchon durch die große Laſt der ſchweren Waffen, durch das anſehnliche Gewicht von ſechszig Patronen und eines gefüllten Torniſters, den Inbegriff aller ſeiner Bequemlichkeiten, zu Boden gedrückt, muß er ſich wie ein Laſtthier bepackt und eben ſo unbehülflich, ſechs bis acht Stunden und oft noch längere Zeit, im tiefen Wege bis über die Knöchel im fetten Lehm verſunken, und

unter beſtändigen Streben nicht niederzuſtürzen, elendiglich herumtreiben.

Endlich erreicht er, durch ſo viel Anſtrengung erſchöpft, das lang erſehnte Nachtquartier, und erwartet nun eine leidliche wenn auch nicht der Arbeit angemeſſene Erholung; aber nur zu oft findet er ſich in ſeinen Hoffnungen betrogen, und muß ſich in einer Zeit, wo doch eine größere Konſumtion der Kräfte auch einen anſehnlichen Erſatz derſelben ſo nothwendig macht, auf die traurigſte Art behelfen.

Als ein läſtiger ungebetener Gaſt wird er größtentheils kalt empfangen, erhält ein geringes, unkräftiges, ſchlecht zubereitetes Mahl, nur durch den Hunger genießbar gemacht, und ſucht endlich am ſpäten Abend, nachdem er ſeine Waffen und Kleider mit vieler Mühe vom Schmutze gereinigt hat, in den Armen des Schlafs, ſehr oft in einer kalten Scheune, das Elend des Tages zu vergeſſen. Der frühe Morgen des folgenden Tages erweckt ihn, und in den noch naſſen Kleidern, die wegen des Einlaufens nur auf dem Leibe trocknen dürfen, geht es den neuen Mühſeligkeiten entgegen.

Manches Mal freilich, um auch die *guten* Seiten der Märſche nicht zu verſchweigen, ändert ſich die Scene: die mancherlei nicht zu vermeidenden Mühſeligkeiten werden durch eine heitere Witterung, durch den erquickenden Anblick einer ſchönen Gegend und durch die beſte Aufnahme hinreichend erſetzt.

Unter frohen Gesängen durchzieht man das anmuthige Land, quartiert sich heute bei reichen Bauern, morgen bei artigen Städtern ein und genießt in starken Zügen die Annehmlichkeiten des Lebens. Kurz sind freilich nur die Bekanntschaften, die so im Fluge gemacht werden, aber man nutzt die eilende Zeit und in einigen Stunden ist man schon vertrauter, als im Schlendrian des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens in eben so vielen Wochen. Wirthe und Gäste haben den großen Vortheil, bei einiger Erziehung nur die glänzenden Seiten ihres Geistes in ein gehöriges Licht stellen zu können, und mit Leichtigkeit verbirgt ein jeder die Schattenseite; da man selten Zeit genug hat, die gehörige Quantität Salz mit einander zu verzehren, welche doch zu einer genauen gegenseitigen Erkenntniß nöthig seyn soll.

So lernt man denn in wenigen Monaten Menschen aus allen Ständen kennen, versichert Edelleuten und Bauern, Leviten und Zöllnern beim Abmarsche ein dankbares Nichtvergessen der guten Aufnahme, und zieht wohlgemuth weiter, dem Himmel die einstige Vergeltung überlassend.

Wenn auch die Väter und sorgsamen Mütter über dergleichen Besuche nicht gerade außer sich vor Freude kommen, so hat man fast doch allemal die lustigern Töchter des Landes auf seiner Seite, und durch ein artiges Betragen kann man selbst den erstern die Unbequemlichkeiten verringern. Oft findet

ſich eine günſtige Gelegenheit, hie und da einen klei-
nen Roman zu ſpielen, der aber ſelten bedeutende
Folgen hat, und von beiden Intereſſenten eben ſo
ſchnell wieder vergeſſen iſt, als er angeſponnen wurde.

Endigt ſich ſolcher Marſch durch die friedliche
Ausgleichung der ſtreitigen Punkte, ſo verliert der
Soldat, wenn man Alles mit gehöriger Kälte über-
legt, ſehr wenig; im Gegentheil, der größte Theil
gewinnt noch. Der junge Officier, verzweifelnd
ohne Beweiſe ſeines Muthes heimziehen zu müſſen,
verwünſcht in jedem Quartier den ewigen Frieden,
und der gemeine Soldat folgt gegen ſeine innere
Ueberzeugung, daß ein ruhiger Rückmarſch jedem
Blutvergießen vorzuziehen ſey, dem Beiſpiele der
Anführer. Männer, Weiber und Kinder, welche
die Freuden des Mordens und Brennens nicht be-
greifen, bewundern dieſe Muthsäußerungen, und
ſo rückt man denn endlich, geſunder und wohlge-
nährter als beim Abmarſche in die Friedensgarniſon
wieder ein, die dann ſelten unterläßt, die Rückkunft
ſeines Militärs durch einen Ball zu feiern.

Jetzt leben wir noch im tiefſten Frieden, ma-
chen kleine Reiſen von einigen Stunden zu Fuße und
zu Pferde, erklettern die hohen Berge, durchirren
die herrlichen Buchwälder und kehren ein, in die
netten Wohnungen der gaſtfreien Edelleute und Prie-
ſter des Thüringer Landes.

Wenn die Gegend um Magdeburg einem gut genutzten Küchengarten ähnlich war, so kann man dieses schöne Land mit einem englischen Garten vergleichen. Das liebliche von unsern Regimentern besetzte Flußthal, ein herrliches Gemisch von Wiesen, Aeckern und Dörfern, durch welches die schnellfließende Unstrut den gekrümmten Lauf nimmt, umgeben überall steile Berge mit dicken Eichen und Buchen bewachsen. Zwei nette Rittersitze, ehemals Burgen, und die Ruinen des uralten Schlosses Nebra, hart an der Unstrut auf der hervorragenden Spitze einer steilen Felswand erbauet, erhöhen noch außerordentlich die schöne Form der Landschaft, der auch kein Erforderniß zu einer angenehmen Gegend abgeht.

Das kleine Städtchen Nebra, am Fuße des alten verfallenen Schlosses liegend, ist gegenwärtig der Sammelplatz mehrerer hier im Umkreise kantonirender Regimenter; und so wie einst Rom vorzugsweise die Stadt genannt wurde, so hat auch in diesen Tagen das unbedeutende Nebra von uns einen solchen ausgezeichneten Namen erhalten. Ich glaube nicht, daß seine wenigen Materialisten die Gegenwart unsrer Truppen sehr beklagen werden; indem fast alles Geld, welches uns die Gastfreiheit der Bürger und Bauern übrig läßt, in die Kassen dieser Handelsleute geht.

Ich besuche öfters die kleine Stadt, höre die

Neuigkeiten des Tages, durchgehe die krummen und bergigten Gassen und besuche die Mauern der alten verfallenen Burg, ehmals dem Landgrafen von Thüringen gehörig. Von vielen Klettern ermüdet, lege ich meine Glieder auf die Höhe der Felsenwand nieder, sehe ins lustige Thal hinab, in die rauschende Unstrut, und freue mich über die Thätigkeit der arbeitenden Ameise. Gegenwärtig ist man beschäftigt, aus lauter großen Werksteinen, die einige hundert Schritte von mir gebrochen werden, eine Schleuse zu erbauen.

Die verfallenen Zinnen des Schlosses, ehemals ein Wohnsitz der Starken und jetzt ein Aufenthalt der Fledermäuse und Eulen, erinnern mich jedesmal recht lebhaft an die rauhen Tage der Vorwelt, und oft denke ich mich ganz zurück in jene Zeiten der rohen Mannskraft, die von unsern Romandichtern so schön beschrieben worden, und gewiß in den meisten Stücken von der heiterern Gegenwart übertroffen werden.

Wenn ich mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit, die rauhe, von dem fleißigen Lesen der Ritterromane noch höchlich bewunderte Vorwelt betrachte, so kann ich zwar nicht umhin, die eiserne Kraft unsrer Väter anzustaunen; segne aber doch mein Geschick, daß es mich in dieser schwächlichen Zeit hat geboren werden lassen. Welch ein trauriger Anblick müßte das heilige Reich einem gebilde-

ten Reisenden des neunzehnten Jahrhunderts geben, wenn es möglich wäre, die Uhr der Zeit einige Jahrhunderte zurückzustellen. Die sich immer mehr und mehr verschönernden Städte, deren Mauern beinahe ganz verfallen, durch Gärten ersetzt werden, müßten verschwinden; an ihrer Stelle sähe man finstere, enge, verbaute Zufluchtsörter, durch hohe Mauern und mit Bewaffneten besetzte Thürme, gegen eine stete Gefahr von außen geschützt. Als unförmliche Steinmassen drohten, die jetzt lachenden, friedlichen Ritterſitze, dem armen Wanderer Tod oder lange Gefangenschaft im Burgverließe bei Ratten und Kröten; indem der kühne Ritter, kein ander Gesetz als das Recht der Stärke ehrend, von der Höhe seines festen Felsenschlosses wie ein Raubvogel über die armen Reisenden herabstürzte, sich ihres Eigenthums zu bemächtigen.

Man muß zwar jene freiheitsliebenden Männer anstaunen, die mit unendlicher Geduld, diese starken, der Zeit trotzenden Steinmassen, gleich Adler-Nestern, auf die steilsten Höhen der Berge wie mit Kitt zusammenleimten, und auf eigene Kraft gestützt, Kaiser und Reich oft mit Glück zu widerstehen wagten. Aber um so elender und bedauernswürdiger, war der Zustand der übrigen Bewohner, wenn man die kluge Geistlichkeit ausnimmt, welche wohl eigentlich die abergläubigen Völker beherrschte: das geängstigte Vaterland, ein Schauplatz beständi-

ger Fehden, faſt immer nur vom Blute ſeiner eignen gefallenen Söhne gedüngt, mußte die größte Aehnlichkeit mit einem ungeheuern Schlachtfelde haben. Was auch der Fleiß des Landmanns oder des Städters hervorbrachte, ward wieder durch die Kriegswuth des unruhigen, alle Friedenskünſte verachtenden Adels, mit Feuer und Schwerdt zerſtört.

Und wie traurig einförmig mußte damals, als noch die Mauern des alten Nebra in voller Herrlichkeit ſtanden, das geſellige Leben ſeyn; in jenen finſtern Zeiten, denen jede Unterhaltung unſrer jetzigen verfeinerten Welt fehlten. Wie unerträglich langweilig die Stimmung des Ritters, wenn er nicht jagte, mordete oder ſich betrank: die dem menſchlichen Geiſte ſo ſchädliche Unthätigkeit mußte in ſeiner Seele eine gewiſſe finſtere Hypochondrie hervorbringen, die öfters auf eine ſonderbare Art hervorbrach.

Die dunkeln winklicht gebauten Kirchen mit Grabmälern verziert, die fürchterlichen Gemälde von den Schrecken des Fegfeuers und der Hölle, und die ſchauerlichen Legenden abgeſchiedner Seelen, gewiſſer Verbrechen wegen verdammt, in der Mitternacht die Lebendigen zu ängſtigen, bezeugen den traurigen Seelenzuſtand unſrer ſchwermüthigen Väter. Nur durch Büßungen mancherlei Art, durch Kriegszüge und Wallfahrten ins gelobte Land, durch fromme Stiftungen zum Nutzen der Kirchen und Klöſter, ein trauriges Beſchließen des freudenloſen

Lebens mit Beten, Faſten und Kaſteien, und durch andere dergleichen tolle, eine Art von Wahnſinn anzeigende Mittel, glaubte man jenen grauſamen Gott verſöhnen zu müſſen, der nach ſeiner unbarmherzigen Diener Verſicherung, wie ein Sultan, die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimſuchen wird.

Der Himmel ſey geſegnet, daß dieſe finſtern Zeiten entflohen ſind, daß ein heller Tag an die Stelle jener dunkeln Nacht getreten iſt. Heil unſerm erfindungsreichen Zeitalter, welches mit ſo vieler Kunſt gegen die Macht der langen Weile, die einen Schach aus Aepfelkernen Mäuſe ſchnitzen lehrte, geſorgt hat. Wo findet man jetzt noch eine Stadt die nicht Kaffeehäuſer, Reſourcen, Klubs, Harmonieen, Schauſpiele, Koncerte, Leſegeſellſchaften, oder dergleichen auch nur etwas Aehnliches errichtet hätte, um ihren Bewohnern auch jede Gelegenheit einer traurigen Einſamkeit zu nehmen.

Nur noch im Dunkeln glaubt man an Geſpenſter, deren Exiſtenz am hellen Tage geleugnet wird, und fürchtet allenfalls noch wenn es donnert, die Macht des Höchſten, deſſen Daſeyn die mancherlei Unterſuchungen unſrer überklugen Zeit zu bezweifeln lehrten. Die ewigen Strafen der Hölle verlachend, bricht man ſorglos die Blume des Genuſſes ohne die andere Schweſter zu begehren, welche nur noch von den wenigen Pietiſten verehrt wird.

Glückliches Zeitalter, ſtets zufrieden wenn die Auſſenſeite nur glänzt, unbekümmert des innern Werthes, ein Object nur noch für Pedanten, tanzeſt Du luſtig dahin, und nur Kleinigkeiten ſind noch allein im Stande Dich im Zuge Deines Frohſinns zu ſtören. Große Unglücksfälle, wohl ehemals im Stande die ernſten Gemüther unſrer Väter zu erſchüttern und einen Gemeingeiſt, den Erzeuger großer Thaten, hervorzubringen, ſetzen jetzt blos unſere Redeorgane und unſere Schreibſeligkeit in Bewegung; aber das Verbot des Kaffees, des Tabacks oder des Brandtweins, würde ein allgemeines Herzleid erregen und die erſchlafften Völker zum Aufruhr reitzen.

Du ſiehſt wie zufrieden ich mit unſerm Zeitalter bin, ſollteſt Du es nicht ſeyn, ſo iſt davon die Urſache Deinem ernſten Gemüthe zuzuſchreiben, welches ich Dich durch einen Zuſatz von Leichtſinn zu verbeſſern bitte. Die Zeiten der Stoa ſind vorbei, die ihre Freuden im Nichtgenießen fand; die Herrſchaft des religiöſen Aberglaubens iſt wenigſtens in unſerm Vaterlande geſtürzt, und niemand wird noch toll genug ſeyn; ſich zur Abbüßung der Sünden, oder um dem lieben Gott eine Freude zu machen, zu zerpeitſchen. Ueberall haßt man den Schmerz und liebt die Freude, welches keineswegs zu verwerfen; und wenn einmal die Wahl erlaubt iſt, ſich zu Tode zu geißeln oder zu Tode zu tan-

zen, so bestimme ich mich ohne weiteres Bedenken für die letztere Raserei. Dein treuer Freund.

Sechster Brief.

A.... bei Querfurth den 28. Sept.

Ich habe hier die angenehme Bekanntschaft einer sehr liebenswürdigen Familie gemacht und die Erlaubniß erhalten, so oft es meine Zeit erlauben würde, an den Freuden ihrer Gesellschaft Theil zu nehmen. Nun habe ich gerade von der edeln Waare Zeit, die das Kostbarste auf der Welt seyn soll, einen ganz ansehnlichen Ueberfluß; werde daher auch ohne viele Komplimente, die unnützesten Präliminarien von der Welt, die gütige Einladung recht oft benutzen, wenn unser Reich nur noch lange hier an der Unstrut dauert. Ueberdem ziehen die brennenden Strahlen aus den großen blauen Augen des ältesten Fräuleins mein Herz von Eisen, wie es ein jeder Soldat haben sollte, mit magnetischer Kraft nach B..... dem Wohnsitz der lieben Familie.

Der breite Buchwald, welcher in prachtvoller Ausdehnung die gegenseitigen Höhen des Unstrutufers beschattet, reizte meine Neugierde, eine Entdeckungsreise durch die verborgenen Schönheiten des

ſelben zu machen. Die grünen, braunen, gelben und rothen Blätter, die nun bald abfallen ſollten, durch die heitere Herbſtſonne ſo wundervoll beleuchtet, und die angenehme, ſich bei jedem Schritte verändernde Ausſicht, gaben ſchon bei der Hinreiſe dem Auge die angenehmſte Unterhaltung. Ich war ohne Begleitung, konnte alſo ohne Störung den innern Menſchen den mächtigen Einwirkungen der äußern ſchönen Natur überlaſſen und der aufgeregten Phantaſie den Zügel dahingeben.

Bedankt ſei die alma Mater, daß ſie mir ein lebhaftes, noch nicht erloſchenes Gefühl für die Schönheiten der unendlichen Schöpfung zum Pathengeſchenk einband, daß ich nie ohne Entzücken, oft mit einem warmen Sehnen die wundervolle Form der Erdſchale anſtaunen und das Daſeyn des allgegenwärtigen Schöpfers ahnde. Ich erklettere dann die nächſte Anhöhe, lege mich nieder, und bewundere von oben den ſchönen Zuſammenhang des Ganzen, deſſen Theil auch ich bin. Mein entzücktes Auge verliert ſich in die Bläue des fernen Horizonts, das Bewußtſeyn meines Selbſts wird immer geringer, es geht in angenehme Träumereien über *und* ſo vereinigt ſich nach und nach mein Ich, kein abgeriſſenes Theilchen des Ganzen mehr, mit der ewigen Schöpfung.

Die lebhafte Unterhaltung ähnlicher Gefühle verkürzte mir die Länge des Weges ſehr angenehm,

der Wald war erreicht, und neugierig betrat ich seine kühlen Schattengänge. Ueberall zeigte sich die künstliche Hand eines Gartenfreundes, der mit vielem Geschmack die Höhen, Gründe und Bäche zu anmuthigen Spatziergängen benutzte. Grotten, kleine Wasserfälle, einfache Denkmäler mit passenden Inschriften, und andern dergleichen Verzierungen unserer englischen Gärten, waren nur sparsam aber jedesmahl mit vieler Einsicht angebracht. Kein zu schnelles Aufeinanderfolgen hinderte den jedesmaligen Eindruck, in welchen Fehler man bei der Anlage unsrer meisten kaum einige hundert Schritte lange englischen Gärten gefallen ist.

Ueberall herumirrend, traf ich unter einem kühlen Laubdache, von hohen Buchen gebildet, die eine kleine Anhöhe bekränzten, eine lustige Gesellschaft, größtentheils Damen, durch den heitern Herbsttag zu einer frohen Unterhaltung in der freien Natur angezogen. Ohne mich nach steifer Sitte, mit dem Namen und dem Range eines jeden Mitgliedes bekannt zu machen, erfuhr ich aus dem Gespräche, daß die ältere ansehnliche Dame die Frau von S....., ihre jugendliche Nachbarin mit den großen blauen Augen, Fräulein Karoline die älteste Tochter, und die kleine lustige Brünette die jüngere Tochter vom Hause wären, Ein Herr von B.... und die Gouvernante, schon über den Sommer des Lebens hinaus, gehörten noch zu der Gesellschaft,

mit der ich in einigen Stunden ſchon ſehr bekannt wurde.

Die lebhafte Unterhaltung umfaßte in der kurzen Zeit, mit einer Leichtigkeit nur den Gebildeten eigen, einen großen Theil des menſchlichen Wiſſens, ohne je in ängſtliche Stockungen zu gerathen. Alle ſchwerfällige gelehrte Unterſuchungen waren verbannt, und nur die frappanten Seiten der Gegenſtände wurden in ein gehöriges Licht geſtellt. Von den Schönheiten der Natur, ging man zu der Schweitz und zu den Rheingegenden über, welche der Herr von B.... durchreiſt hatte, eilte von da in leichten Sprüngen zu Oeſtreichs vorjährigem Kriegsunglücke, zu unſerm jetzigen Marſch, und von da wieder zu vielen andern intereſſanten Gegenſtänden: alle mit einer gleich aufgeweckten Laune abgehandelt.

Der Abend war zu einladend blos ſitzend gefeiert zu werden, man brach auf, einen Gang durch die helleren Parthieen des weiten Parks zu machen. Der Herr von B.... bot der Mutter ſeinen Arm, und ich hatte das beneidenswerthe Glück Fräulein Karoline, die älteſte der beiden Gratien zu führen. Die jüngere Schweſter folgte der Geſellſchaft an der Seite ihrer Bonne, franzöſiſch ſprechend.

Beglückt wie ein Ritter der Vorwelt, zu dem ſich eine gütige Elfe herabließ, ſtolzierte ich neben meiner ſchönen Gebieterinn her, deren dunkle große

Augen, der übrigen Vorzüge würdig, gleich anfangs mein reitzbares Herz entzückten. Ein gewisser Zug sanfter Melancholie, über das ganze Wesen meiner Dame sehr reitzend verbreitet, harmonirte zu Allem was der schöne Mund sprach, und gewährten mir die anziehendste Unterhaltung von der Welt.

Die herannahende Dunkelheit erinnerte die Frau von S.... den Rückweg anzutreten, dessen Kürze ich im Innersten meines Herzens bedauerte; doch konnte ich mich erst am Eingange des Dorfes zum Abmarsche entschließen, recht aufrichtig die beflügelte Eile der Zeit bei den glücklichen Augenblicken des Lebens verwünschend.

Aber hier half mir der gütige Zauberer, unter dessen besonderer Obhut ich den ganzen Tag über gestanden, sichtbarlich aus der dringenden Verlegenheit: die gütige Mutter, durch die freundlichen Blicke des holden Schwesternpaars sehr ansehnlich unterstützt, lud mich ein, auch den noch übrigen Theil des Abends bei einer leichten Abendmahlzeit verplaudern zu helfen. Wer hätte da widerstanden! —

Schon von der Natur nicht zum Herkules bestimmt, zweifelte ich keinen Augenblick, zwischen der langweiligen Abendunterhaltung mit meinem Wirthe und den geistreichen Gesprächen eines ausgewählten Zirkels. Ohne mich auf eine widernatürliche Art erst lange bitten zu lassen, nahm ich die höchst will-

kommene Einladung an und folgte der übrigen Gesellschaft in das nette Wohnhaus, dessen geschmackvolle innere Einrichtung die klösterliche Außenseite weit übertraf.

Die gütige Frau von S...., der mein lebhaftes Gefühl für die Schönheiten der Natur nicht entgangen war und die Alles anwandte, was nur zur Erhöhung des Vergnügens ihrer Gäste dienen konnte, war so artig, mir aus einer Stube des obern Stockes, die wunderschöne Landschaft zu zeigen, welche so reitzend das auf einer Anhöhe liegende Schloß umgab.

Unter den lebhaftesten Danksagungen für so viele genossene Freuden, konnte ich nicht umhin, die würdige Besitzerinn so vieler Güter des Lebens mit lauter Stimme glücklich zu preisen; aber mich im Herzen, und wer ist immer Herr seiner Gefühle, an ihre beneidete Stelle zu wünschen. Sehr verzeihlich ist das lebhafte Verlangen, beim Anblicke so vieler Segnungen der Natur, die wir doch Alle Mutter nennen, nicht immer als ein Stiefkind zurückgesetzt zu werden und einen gleichmäßigen Antheil, von dem großen Vermögen für so viele *hinreichend*, zu bekommen; nur muß dieser den menschlichen Herzen natürlicher Wunsch, nie in einen verachtungswürdigen Neid übergehen, der fast immer mit dem Hasse des Glücklichern verbunden ist.

Die übrige Gesellschaft war uns gefolgt und

unterhielt ſich bei offenen Fenſtern, den Einwirkungen der ſchönen Außenwelt hingegeben, bis uns der Bediente zum Abendeſſen abrief und mich aus meinen Träumereien erweckte.

Ausgeſuchte Gerichte und feurige Weine, die von einer runden Tafel, in geſchmackvoller Ordnung aufgeſtellt, zum Genuſſe einluden, ſtimmten den auf ſo mancherlei Weiſe gereitzten Frohſinn noch einige Töne höher. Die allgemeine, ſehr lebhafte, aber nie die Schranken der Anſtändigkeit überſchreitende Fröhlichkeit, der ſelbſt meine blauäugige Gebieterinn, zur Vermehrung ihrer natürlichen Reitze, nicht widerſtehen konnte, krönte nach Würden das Ende eines ſo ſeligen Tages. Spät in der Nacht empfahl ich mich und ſchlich, durch ſo viel Genüſſe berauſcht, in mein ſtilles Dörfchen zurück.

Schon zweimal bin ich wieder in V... geweſen und jedesmal ſehr angenehm unterhalten worden, auch haben wir eine Waſſerfahrt nach einem an der Unſtrut liegenden Schloſſe angeſtellt, welche die reichhaltigſten Freuden gewährte. Jedesmal war ich ſo glücklich der Begleiter meiner Amata zu ſeyn, und konnte aus ihren großen blauen Augen das ſüße Gift nach Herzensluſt einſaugen.

Viele meiner Kameraden, weniger beglückt als ich, ſind über das lange Verweilen in dieſem Paradieſe höchſt unzufrieden, und ich könnte mit Freuden ein ganzes Jahr und noch längere Zeit ſo

ſtehen bleiben. Vielleicht daß ſich die erzürnten Mächte wieder verſöhnen und die Unſtrut das Ziel unſrer diesjährigen Thaten bleibt. Der General von Knobelsdorf ſoll ja vom Kaiſer Napoleon ſehr auszeichnend aufgenommen ſeyn und einen prächtigen Zug Pferde zum Geſchenke erhalten haben; alle Anſtalten unſerer Regierung ſcheinen mir auch viel zu geringfügig, als daß ſich daraus ein Krieg mit dem mächtigen Frankreich erwarten ließe.

Wäre es der feſte Vorſatz Preußens, der franzöſiſchen Herrſchaft in Teutſchland ein Ende zu machen, oder wäre unſer Kabinett überzeugt, daß ſich Frankreich zu unſerm Untergange rüſte, der Krieg alſo unvermeidlich; dann würde man doch gewiß die Landreſerve, für bedeutende Kriege errichtet, zuſammenberufen und in die Feſtungen vertheilen, wo ſie die überall ausgehobene junge Mannſchaft in den Waffen üben könnte. Die noch brauchbaren Leute der dritten Bataillons, würden eine anſehnliche Verſtärkung der Armee abgeben und die Invaliden blieben bei der Reſerve.

Ueberhaupt ſehe ich nicht ein, wozu unſer langes und öfteres Verweilen führen ſoll. Entweder iſt es die Abſicht des Herzogs von Braunſchweig, durch eine geſchickte Vertheidigung unſerer Staaten den Krieg ſo lange in die Länge zu ziehen, bis wir durch die ruſſiſche Hülfe verſtärkt zum thätigen Angriffe übergehen können; oder er will, der Tapfer-

keit der Armee und den eigenen Feldherrn-Talenten vertrauend, den Krieg, ohne die Russen abzuwarten ins südliche Teutschland spielen, um durch eine gewonnene Schlacht die dortigen Bewohner zum Abfallen von Frankreich zu bewegen. Wenn man den ersten Plan voraussetzt, so kann man nicht begreifen warum wir die Ufer der Elbe verließen, und nicht aus allen Kräften bemüht waren die Uebergänge dieses Flusses, der eine so herrliche Richtung gegen unsere Länder nimmt, gehörig zu befestigen; auch müßte man selbst an eine mögliche Vertheidigung der Oder denken. Bestimmt man sich aber für die kühnere und gewagtere Offensive, so kann nur ein lebhaftes schnelles Vorrücken zu glücklichen Resultaten führen, und muß ein jedes zweckloses Herumziehen schädliche Folgen hervorbringen.

Mit dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig ist man im Allgemeinen gar nicht zufrieden, und ob er gleich noch immer seine Anhänger hat, so behaupten doch viele einsichtsvolle Männer, welche unter seiner Anführung den französischen Revolutionskrieg mitmachten, daß er der große Feldherr nicht sey, für den ihn der gute König zu halten scheint. Er soll sich, wie man sagt, geweigert haben, das Obercommando anzunehmen und nur durch wiederholtes Ansuchen bewogen worden seyn, seine Ruhe zu verlassen. Ohne dem Herzog seine Verdienste um den preußischen Staat abstreiten zu wol-

len, glaube ich doch auch, daß der abgelebte Greis von zwei und siebenzig Jahren, gegen den kühnen Napoleon in der Blüthe seiner Jahre nicht hätte auftreten müssen.

Den linken Flügel der Armee wird der Fürst von Hohenlohe und den rechten der General Rüchel befehligen; beides ein Paar Feldherrn, von deren Einsicht man sich viel verspricht; nur ist es nicht gut, daß sie keine Freunde des Herzogs sind, und schwerlich dessen Plänen beistimmen werden.

Wäre es die Absicht des Königs, wenigstens für den Anfang vertheidigungsweise zu agiren, so hätte man keinen bessern Feldherrn als den Grafen von Kalkreuth, der bis jetzt noch kein bedeutendes Commando erhalten hat, auffinden können; zu einem thätigen Angriffskriege würde sich aber des General Rüchels lebhaftes Blut besser schicken. Vereinigten aber beide Generale ihre Talente zum gemeinschaftlichen Zweck, so würde Preußen von ihnen sagen können, was einst Rom vom Fabius Cunctator und dem thätigen Marcellus behauptete: daß der eine das Schild und der andere das Schwerd des Staats im Kriege gegen den schlauen Hannibal gewesen wäre.

Wenn ich Alles gehörig gegen einander stelle, unsre übrigens recht brave aber unerfahrne Armee, mit der den Krieg gewohnten französischen Macht vergleiche, und vor Allen die Talente der Feldherrn in beiden Völkern unpartheiisch ohne National-Vor-

liebe betrachte; dann fürchte ich doch immer, daß Preußen ein sehr übles Spiel wagt. Vielleicht daß der Glücksstern, der so oft über Preußen stand, auch diesesmal wieder aufgeht; wenigstens sieht man es als eine glückliche Vorbedeutung an, daß vor funfzig Jahren unsere Väter in den ewig denkwürdigen siebenjährigen Krieg auszogen, und sich gegen die Macht des größten Theils von Europa behaupteten. Man scheint an dieses Omen zu glauben, wenigstens freut man sich über das glückliche Zusammentreffen; und wenn auch viele, der Mode wegen, äußerlich den größten Freigeist affectiren, so sind sie doch oft im Herzen so abergläubig wie alte Weiber. Dein treuer Bruder.

Siebenter Brief.

K.... am Thüringer Walde den 5. Okt.

Wie ein Dieb in der Nacht überraschte uns die Ordre aufzubrechen, anstatt neue Lustparthieen auszudenken, mußte man sein Haus bestellen und sich zur großen Reise rüsten; aber noch einmal eilte ich nach B... um mich an den belebenden Strahlen der blauen Augen zu erwärmen, und den dort verleb-

ten glücklichen Stunden wahrscheinlich für immer ein Lebewohl zu sagen. Auch den Felsen des alten Schlosses erkletterte ich, und nahm von der schönen Gegend, die mich so oft entzückte, einen gerührten Abschied.

Ueber die Unstrut, die wir als einen zweiten Rubicon passirten, ging des folgenden Tages unser Kriegszug und eilte bei Weimar vorbei, den Gränzen des Thüringer Waldes zu, auf dessen südlicher Seite das mächtige Frankreich seine zahllosen Völker versammelt. So manches Dorf und so manche Stadt, nach aus dem vorjährigen Marsche bekannt, wurde in geringer Entfernung gesehn, und schon vor der Höhe des Eckartsberges erkannte ich das Dörfchen, in welchem ich einen Theil des letzten Winters sehr langweilig verlebte. Auch selbst das Wiedersehen eines Ortes, den ich, durch nichts gefesselt, sehr gerne verließ, machte mir keine geringe Freude und erzeugte den festen Vorsatz, wenn es die Sterne, welche das Schicksal der Menschen regieren, zugeben werden, in der Folgezeit Sachsen zu bereisen und alsdann auch die glücklichen Ufer der Unstrut wieder zu besuchen, mich einer glücklichen Vergangenheit zu erinnern.

Die warme herbstliche Witterung, die guten Quartiere in den reichen Ortschaften und der herrliche Anblick des durchaus angebaueten Landes, dessen große Fruchtbarkeit überall hervorstach, erweckten

das Gemüth zu frohen Empfindungen. Der menschliche Geist freut sich, wenn er sieht, daß die Natur mit mütterlicher Sorgfalt die Mühe der Einwohner gehörig unterstützt, und durch das Gedeihen der Arbeit zu einer neuen Thätigkeit anreizt.

Auf der linken Seite der ausgebreiteten Landschaft erhob sich das freundliche Gotha, dessen gut gebauetes Schloß über die im Grunde liegende Stadt hervorragt, und den Fürsten des Ländchens eine weite Aussicht über seine glücklichen Besitzungen gewährt. Recht lebhaft erinnerte die Sternwarte, auf einer kleinen Anhöhe nicht weit von der Stadt, an den letzt verstorbenen Herzog, einen der ausgezeichnetsten Fürsten Teutschlands, dem nur ein großes Reich fehlte, um in der Geschichte als ein zweiter Numa Pompilius zu glänzen. Die guten Gothaer sprechen nie ohne dankbare Rührung von ihm, und noch lange wird sein Andenken in dem Herzen seiner ehemaligen Unterthanen bleiben.

Der Hintergrund des lieblichen Gemäldes ward in weiter Ausdehnung durch den Thüringer Wald begrenzt, der sich nach und nach aus einer dicken Wolke zu einer Kette verschieden gestalteter Berge, mit schwarzen Tannen bewachsen, entwickelte. Das ernste Ansehen der durcheinander geworfenen Gebirge, durch den Kontrast der lachenden Ebenen noch erhöht, reizten eine feurige Phantasie, welche durch eigene Empfindungen so gerne die begrenzten

Kräfte der Sinne ersetzt, die nicht zu sehenden Klüfte und Berge nach Willkühr auszubilden, und so das unbekannte Land auf Flügeln der Einbildungskraft zu durchwandern.

In einem großen Dorfe zwischen Gotha und Eisenach feierten wir einen der angenehmsten Ruhetage. Sämmtliche Officiere der Kompagnie wurden beim Edelmanne des Orts einquartiert; dem gastfreien Herrn von P., dessen gütige Aufnahme gewiß Niemand vergessen wird, der das Glück hatte dort beherbergt zu werden.

Aus den offenen Fenstern des gut gebauten Wohnhauses, sah eine Reihe Damen, von der sechzigjährigen ernsten Matrone bis zum lustigen achtzehnjährigen Mädchen herab, dem Einmarsch des Bataillons mit freundlichen Blicken zu. Meine Marscherfahrung, daß dort unter so vielen Hulbinnen gut wohnen seyn müsse, täuschte mich nicht. Alles was das Herz eines wandernden Kriegsmannes nur begehren kann, und dies ist nicht immer so genügsam als man wohl glauben möchte, fanden wir in diesem artigen Landhause überflüssig vereinigt: hübsche Mädchen, guten Wein, weiche Betten, kräftige Speisen und dabei eine lustige Unterhaltung.

Unsern gütigen Wirth, ehemals selbst Soldat, mochten schon frühere Erfahrungen belehrt haben, daß die Unterhaltung mit der Flasche den älteren

Herrn des Kriegsſtandes bei weiten die liebſte ſey; er hatte daher mit vieler Aufmerkſamkeit für die Befriedigung dieſes prädominirenden Hanges geſorgt. Ein ganz anſehnliches Quantum Flaſchen, aus denen uns der goldne Rheinwein ſo einladend entgegen blinkte, verzierte ſehr anziehend die Mitte der mit Speiſen wohl beſetzten Tafel. Alles was nicht männlichen Geſchlechts war, blieb von dieſen Myſterien entfernt, um deſto ungeſtörter in zwangloſer Vertraulichkeit dem Bachus reichliche Opfer bringen zu können. Das Wohl der verbundenen Staaten, des Herzogs von Braunſchweig und der Armee, gaben einen guten Vorwand, aus einem künſtlich geſchliffenen Pokal patriotiſche Geſundheiten auszubringen; wodurch denn auch die aufgeregten Gemüther bis zum Siedepunkt der Vaterlandsliebe und des Heldenmuths erhitzt wurden.

Wir konnten nicht umhin der ſtarken Natur unſers Kompagniechefs eine hohe Bewunderung zu zollen; ein volles gerütteltes und geſchütteltes Maaß feurigen Weins, den er wie Waſſer trank, war nicht im Stande ihn zu beſiegen. Manchem verſagten beim Aufſtehen die ungelenkſamen Füße die gehörigen Dienſte; aber der Held des Tages, der doch mehr als jeder der übrigen getrunken hatte, ſtand da, als wollte man erſt den Kampf beginnen. Dem Verdienſte ſeine Kronen! dachten wir und unterließen nicht unſere Bewunderung, durch einige

für sein Ohr sehr schmeichelhafte Aeußerungen, gehörig zu bekennen, welche er in geziemender Bescheidenheit mit der Versicherung beantwortete: daß dies Alles nur ein Schatten seiner Jugendthaten sey, denn ehemals habe er öfters drei Tage ohne Ende getrunken, wozu er sich doch jetzt zu schwach fühle.

Die übrige Zeit verfloß sehr angenehm in der Unterhaltung mit den Damen des Hauses, die nach einer kleinen Recognoscirung unsers noch erträglichen Zustandes, durch ihre Gegenwart die zu heftigen Ausbrüche des innern Feuers milderten.

Zu meiner Schande, wenn ein starkes Gefühl für alles Schöne diese harte Behandlung verdient, muß ich bekennen, daß die nahen Reitze des einen Fräuleins, die durch die Entfernung mehrerer Meilen gedämpfte Wärme, welche vor kurzer Zeit so anziehend aus großen blauen Augen leuchten, wenigstens für diesen Tag einem gänzlichen Erlöschen sehr nahe brachte. Ohne mir über die Veränderlichkeit eines Gemüths, welches die einsichtsvolle Mutter der Wesen nicht zu einer zehnjährigen hoffnungslosen Liebe erschuf, Vorwürfe zu machen, wozu die ganze Situation übrigens auch gar nicht geeignet war, trank ich unter frohen Scherzen, bei Gesang und Saitenspiel, den gefüllten Becher der Gegenwart. Beim damaligen Allegro-Takte meiner Pulsschläge würde ich gewiß die sentimentalen Aeu-

gerungen der verflossenen Tage belächelt haben, wenn mir eine Erinnerung derselben möglich gewesen wäre.

So sagte es denn eine Nacht der andern und ein Tag thats kund dem andern, daß wir alle, ein jeder nach seiner Art, glückliche Leute wären. Unter allerlei Kurzweil verflossen uns die Stunden gleich eben so viel Minuten, bis es denn wieder erscholl: aufgepackt und abmarschirt! Nun war alle Freud am Ende, mit dankbarem Herzen empfohlen wir uns dem braven Wirthe und den sämmtlichen Damen in abfallender Reihe, bestiegen unsere Rosse und folgten dem singenden Fußvolk geduldig nach.

Eine ähnliche Stimmung der Seelen verband die Gemüther: mein Chef und sein Komandeur ritten zusammen und rekapitulirten jene glücklichen Stunden, in welchen kein Mangel des Getränks war; anstatt daß der Drang unsern Damen eine gebührende Lobrede zu halten, meinen stark verliebten Kameraden und Deinen auch nicht kalt gebliebenen Freund vereinigte. Der gute Junge hatte nach Art und Weise der unerfahrnen Jugend dem einen Fräulein zu tief in die schwarzen Augen gesehn, und fand an mir, den der Schuh auf eine ähnliche, obgleich weniger schmerzhafte Art drückte, einen geduldigen Theilnehmer seiner Liebespein. Ein kleiner Streit, doch mit gebührender Achtung des gegenseitigen Geschmacks ohne heftige Leidenschaft geführt, diente zur angenehmen Unterhaltung des

Marſches, der ſonſt ſehr langweilig geweſen wäre. Er endigte ſich mit dem feſten Entſchluſſe, das holde Schweſternpaar unter die Zahl unſrer Herzensgebieterinnen aufzunehmen, und im wilden Gefechte wollen wir uns ihrer Obhut nach Art der Ritter empfehlen.

Jetzt ſtehen wir am Rande des Thüringer Waldes, zwar nicht vorzüglich gebettet, aber doch in einer Lage, die ganz dazu geeignet iſt, dem Geiſte die gehörige Nüchternheit wiederzugeben. Alle Hoffnungen zur Beibehaltung des Friedens ſind verſchwunden, mancherlei Anſtalten und ausgegebene Befehle laſſen einen nahen Anfang der Feindſeligkeiten ahnden. Die Gnadenzeit mag nun wohl vorbei und die Henkersmahlzeit beim Herrn von P... genoſſen ſeyn. Noch oft werden wir uns nach den Fleiſchtöpfen Egyptens, nach den blauen und ſchwarzen Augen, und nach den wohlbeſetzten Tafeln zurückſehnen; überall darnach ſuchen und nicht finden.

Der König befindet ſich gegenwärtig zu Erfurt, woſelbſt ein beſtändiger Kriegsrath, unter dem Präſidio des Herzogs von Braunſchweig, das Wohl des Vaterlandes beſorgen ſoll. Der Graf von Haugwitz und der Marcheſe Lucheſini ſind Beiſitzer deſſelben. Ich bin für dergleichen Verſammlungen nicht, ohne gute Rathſchläge herbeizuführen, bewirken ſie faſt allemal eine gewiſſe Unentſchloſſen-

heit, die bei militärischen Operationen höchst verderblich ist. Ich fürchte wir sind jetzt schon in diesen Fehler gefallen, und wissen noch nicht recht was anzufangen ist; denn unsere gegenwärtige Stellung ist ihrer Unbegreiflichkeit wegen, entweder ein Meisterstück der Verschlagenheit, oder ein gefährliches Erwarten was Napoleon beginnen wird.

Unsere Hauptmacht steht bei Gotha und Weimar, der Fürst von Hohenlohe bei Jena, der General Rüchel bei Eisenach, der Prinz Ludwig bei Rudolstadt die dortigen Pässe zu decken, und der Herzog von Weimar bei Ilmenau. Wollen wir etwa noch den Thüringer Wald passiren? — Warum stehen wir denn so lange in Unthätigkeit? — Oder wollen wir in dieser traurigen Stellung, der einsichtsvolle General Loid würde die Hände über den Kopf zusammenschlagen wenn er sie sehen könnte, das Eindringen in Sachsen verhindern? —

Napoleon wird mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit einen unsrer Flügel angreifen, und er kann es durch die Gebirge gedeckt mit seiner ganzen Macht, und dann unsere schwache Stellung umgehen ehe wir es noch ahnden. Das ganze rechte Ufer der Saale ist entblößt und den feindlichen Bewegungen frei dahingegeben, so daß wir, wenn nicht eine baldige Abänderung erfolgt, von einzelnen feindlichen Korps bis nach Halle hin umgangen werden können.

Die Beisitzer des zwecklosen Kriegsraths, welchen ein großer Feldherr nie bedarf, werden so lange reden und sich doch nicht vereinigen, bis uns der kluge Kaiser zwingen wird, nach seinem Willen zu handeln, und dann wird guter Rath theuer seyn.

Es ist nicht zu leugnen, daß die preußische Armee sehr geschickte Officiere in ihrer Mitte zählt, und daß man gewiß sehr wohl thun würde ihrem Rathe zu folgen; aber diese Herren sind keine Oberbefehlshaber und es bleibt einmal schwierig, gegen Vorurtheile, durch ein langes Herkommen geheiligt, mit Glück zu arbeiten. Der General von Pfuhl, die Obersten von Massenbach und von Scharnhorst sind als ausgezeichnete Männer bekannt und fühlen gewiß das Mißliche unsrer Lage; werden sie aber den Herzog davon überzeugen können, und wenn ihnen auch dies gelingen sollte, wird er wohl bei seinem Feldherrnstolze eingestehen, daß er große Fehler gemacht habe? — Dies wird er gewiß nicht, er wird sich allenfalls bemühen, so gut es sich noch thun läßt, das Uebel zu verbessern, und wenn alle Strenge reißen sollten, durch eine entscheidende Schlacht, welche gewonnen werden muß, das böse Spiel zu verbessern. Gelingt ihm das letztere, dann hat er gewonnen, und die Welt, immer nach dem Erfolge richtend, wird seine Kühnheit bewundern, und ihn neben Cäsar setzen.

Morgen vereinigen wir uns mit den übrigen Abtheilungen der Diviſion und marſchiren vom Anfange bis zum Ende des Tages in der großen Geſellſchaft von zehntauſend Mann. Wir ziehen uns nach Erfurt zu, alſo nach unſerm linken Flügel, welchen der ſchnelle Kaiſer gewiß ſchon bedroht und dem die übrige Armee zur Unterſtützung herbeieilt.

Es mag uns nun gehen, wie die unſichtbaren unerbittlichen Regiererinnen der Staaten und Menſchenſchickſale beſchloſſen haben; ich bin zu Allem bereit, und wenn dieſer Brief der letzte ſeyn ſollte, der mir zu ſchreiben erlaubt ward, ſo gedenke meiner im Guten und vergiß nie Deines Freundes.

Achter Brief.

Im Lager bei Weimar den 12. Okt.

Deine ehrlichen Landsleute ſtehen jetzt in einer unabſehbaren Stadt von Leinwand, deren glänzende Außenſeite die innern Eigenſchaften weit übertrifft, wie dies im Militär größtentheils der Fall iſt. Wenig bekümmert, die dunkle Zukunft zu enträthſeln, ſind ſie nur beſchäftigt, in dieſem Lager wie es nicht ſeyn ſollte, die drückenden Bedürfniſſe der Gegenwart zu befriedigen.

Ein beſtändiges Durcheinanderlaufen der Holzhauenden, der Kochenden, der nach Stroh oder nach Waſſer ausgeſchickten giebt uns das Anſehn eines großen Haufens thätiger Ameiſen; auch wird die Aehnlichkeit mit dieſen arbeitſamen Thierchen dadurch noch um ſo frappanter, daß wir überall nehmen wo etwas zu finden iſt, ohne uns an die Klagen der Beraubten zu kehren, welche mit Schrecken dieſe neue Ordnung der Dinge verzweifelnd anſtaunen, und ſchlechterdings nicht begreifen können, daß dergleichen Plünderungen zu ihrem Schutze nöthig ſeyn ſollten.

Du, als ein vom Staate beſoldeter Mann, jedem ſein Eigenthum zu erhalten, würdeſt gewiß der Armee, beſonders allen Befehlshabern derſelben den Prozeß machen, und ſie nach Deinen Geſetzen, die ihr Gutes haben mögen, gehörig verdammen; indem die Officiere Deiner Meinung nach nicht gehörig auf Ordnung halten. Aber lieber Bruder, wenn Soldat und Officier nichts zu eſſen haben, dann denkt man ganz anders über dieſe guten Einrichtungen des bürgerlichen Lebens, welche ein weiſer Geſetzgeber feſtſtellte, der ſich höchſt wahrſcheinlich ſatt gegeſſen hatte und dieſen behaglichen Zuſtand von Männiglich vorausſetzte.

Fülle erſt die großen Lücken unſers Magens, deſſen heftige Anforderungen nicht durch gut geſchriebene Räſonnements, ſondern allein durch Speiſe

und Trank befriedigt werden können, gehörig aus, und wir gehorchen geduldig einem Gesetze, welches für die jetzige Lage der Dinge nicht geschrieben ward.

Die Befehlshaber fahren am übelsten in einer so gesetzlosen Zeit, in welcher selbst die strengen Kriegsartikel verlacht werden. Auch eine öftere Anwendung der fürchterlichen Strafen des Gassenlaufens und des Todtschießens, welche jede Seite unsrer Drakonischen Gesetze zieren, würde bei so bewandten Umständen wenig fruchten; aber den gemeinen Mann, der schlechterdings nicht hungern darf wenn er arbeiten soll, sehr zur Unzeit erbittern, und dies muß jetzt vermieden werden.

Der Officier sieht weg wenn der Soldat raubt, mit dem Betragen seiner Untergebenen noch sehr zufrieden, wenn sie, ohne die armen Einwohner zu mißhandeln, nur Lebensmittel nehmen. Auch zwingt ihn eigene Noth, die vom Gemeinen dargereichten Speisen, ohne vieles Fragen anzunehmen und mit Danksagungen zu verzehren; wenn er nicht etwa Lust hat, als ein Märterer der Gesetze den Hungertod zu sterben.

Aber wozu in aller Welt, höre ich Dich und zugleich noch mehrere verwunderungsvoll fragen, wozu in aller Welt hat man denn mit so vieler Mühe und mit so großen Kosten, von allen Ecken und Orten Magazine zusammengefahren? — Doch nicht zur Bereicherung der Lieferanten und der Pro-

viantkommiſſäre, oder damit ſie der Feind wegnehmen ſoll? — Lieber Bruder, das weiß ich nicht, vielleicht für unbeſtimmte Fälle, denn jetzt leben wir, ohne uns derſelben zu bedienen, wie der Feind durch Requiſitionen; obgleich ellenlange Edikte, zu welchen Preiſen Erbſen, Hirſe, Taback, Branntwein u. ſ. w., im Lager verkauft werden ſollen, ſchon vor acht Tagen den Regimentern bekannt gemacht worden. Die Verkäufer ſind leider noch immer ausgeblieben, auch fehlen vielen Regimentern die ſo nöthigen Marketender. Vielleicht daß dies Alles noch ſeine gehörige Ordnung erhält; nur muß es bald geſchehn, ſonſt löſen ſich alle Bande des Gehorſams auf, und zum Schrecken aller Schutzländer, wird aus der Armee eine zügelloſe Räuberbande.

Nach dieſer kleinen Abweichung ſollſt Du erfahren wie es uns bisher gegangen iſt.

Zwei Tage waren wir vom Morgen bis zum Abend, ohne doch ſonderlich von der Stelle zu kommen, bei Erfurth vorbeimarſchirt und rückten am Abend des letzten Tages, in ein kleines Städtchen unter dem lauten Wirbeln vieler Trommeln ſehr ermüdet ein. Die kleine Stube, für ſämmtliche Officiere der Kompagnie beſtimmt, ſchien uns in dieſer Zeit, wo die Bequemlichkeiten des Friedens, durch eine lange Gewohnheit ſo geringe geachtet,

nach und nach aufhören, ein wahrer Wohnsitz der Freude zu seyn.

Weinend kamen uns die Bewohner des kleinen Häuschens entgegen, die guten Leutchen hatten es den ganzen Tag über, es war der 10te Oktob., schießen gehört und erwarteten von uns Hülfe. Unter trostreichen Sentenzen, daß Alles Klagen zu nichts helfe und sie von unsrer Tapferkeit eine gewisse Rettung erwarten könnten, verschlangen wir ausgehungerte Menschen die willig dargebrachten Speisen; und nur wenige Zeit war übrig dies wichtige Geschäft zu vollenden, denn schon wirbelte der Generalmarsch in allen Straßen der geängstigten Stadt.

Mit einem, Gott vergelts! reichten wir der trostlosen Wirthin, welche schon den wilden Feind einrücken sah, die Hand und eilten zur Kompagnie. Mit müden Füßen und hohlen Leibern stürzten die armen Soldaten überall aus den Häusern, ihre Kompagnien zu formiren; die Rüstwagen wurden mit den noch ungefutterten Pferden bespannt, den Packpferden ihre Last angehangen und der Befehl zum Abmarsch erwartet. Jetzt hieß es: Gewehr auf! — Marsch! und zum Thore hinaus wälzte sich der gedrängte Haufe, jeden Augenblick durch die Wagen und Packpferde, welche in der Dunkelheit nicht wußten wo sie hin sollten, aufgehalten. Nur nach vieler Mühe entwickelte sich aus diesem Chaos eine höchst nöthige Ordnung.

Ohne Hunger und Müdigkeit zu fühlen, in gespannter Erwartung naher Ereignisse, tappten wir so in der dicksten Finsterniß bis nach zehn Uhr, über Berg und Thal herum. Jetzt hieß es: Halt! die Gewehre zusammengestellt! nach Holz und nach Wasser! — und damit machten die Soldaten allerlei Anstalten, die Nacht so gut als möglich unter den wolkigten Himmel zuzubringen.

Eine unzählige Menge Wachfeuer leuchteten bald aus der dicken Finsterniß hervor und erwärmten die müden Glieder der Soldaten, um die brennenden Holzstöße hingelagert. Eine rothe Glut und dicke Rauchwolken umhüllten die ganze Gegend, ein Lagerplatz vieler Regimenter, und gaben unsrer wilden Ruhestätte das furchtbare Ansehn der Hölle; wobei die sich wärmenden Soldaten, in mannigfaltigen Gruppirungen gestellt, die Rolle der armen bratenden Seelen recht natürlich vertraten.

Holz war zwar im Ueberflusse da, indem man ohne Schonung Ställe und Bewehrungen abgebrochen hatte; aber Lebensmittel fehlten noch und diese mußte der Soldat haben, wenn er nicht mit Recht unzufrieden seyn sollte. Doch auch dieses Bedürfniß wurde, durch eine gänzliche Ausplünderung des kleinen benachbarten Fleckens reichlich herbeigeschafft. Der Uebergang von der Demolirung der Ställe zu den Bewohnern derselben, den Kühen, Schweinen und Schafen ist auch so natürlich, daß man es als eine große

Einfalt ansehn müßte, wenn unsere Leute sich derselben nicht bedient hätten. Unverzeihlich aber bleibt es, daß keine kommandirte Officiere abgeschickt wurden, gegen Quittungen, wenn man kein Geld hatte, die nöthigen Lebensmittel herbeizuschaffen und unter die Truppen gehörig zu vertheilen; dann wäre den armen Bewohnern von Tannerode nicht halb so übel mitgespielt worden und die Regimenter hätten sich im Ganzen auch besser befunden.

Auf die einfachste Art von der Welt ward jetzt das geraubte Vieh geschlachtet und zubereitet, ganz nach der Nomaden Sitte. Manche Kuh erreichte die Schlachtstelle nur noch mit drei Füßen, und erfüllte die Luft mit ihrem kläglichen Gebrülle. Ich gestehe daß mich die Zügellosigkeit unserer Truppen hier in einem verbündeten Lande sehr verdroß, und ich meine Ohnmacht, dieselbe zu steuern, recht bedauerte. Manche gut geartete Gemeine fühlten auch das Unrechtmäßige dieses Betragens, und ohne vom geraubten Gute etwas zu verzehren, äußerten sie sehr laut ihren Unwillen.

Ein voreiliges Gerücht von dem Gefechte bei Saalfeld, wo den ersten vielleicht mit Fleiß ausgestreuten Nachrichten gemäß, der Prinz Ludwig die Franzosen sollte geschlagen, mehrere Kanonen erbeutet und 1500 Mann gefangen genommen haben, erzeugten bei Jung und Alt die lautesten Aeußerungen der Freude. Mit wahrer Sehnsucht wünschte

man die Schlacht herbei, um dem Feinde auch unſere Bravour zu beweiſen; aber aber der hinkende Bote unterließ nicht ſich bald einzuſtellen und ſehr wunderliche Erzählungen, vom Tode oder der Verwundung des Prinzen und von der gänzlichen Zerſtreuung des preußiſchen Korps zu verbreiten, die denn leider auch von den wenigen Entronnenen beſtätigt wurden.

Ein ernſthaftes Nachdenken verdrängte zwar die Freude und dämpfte nicht wenig den lauten Enthuſiasmus, doch war man feſt überzeugt, daß unſer kleines Häuflein nur durch die Uebermacht des Feindes beſiegt worden und daß ein allgemeiner Angriff mit der ganzen Armee, dieſe Scharte ſchon auswetzen würde. Ohne großen Kummer, auf eine beſſere Zukunft hoffend, ward das halbgekochte Fleiſch mit den Säbeln zerlegt und mit vielem Appetit verzehrt.

Beim anbrechenden Morgen, wenig erquickt durch einen ruhigen Schlaf, verließen wir unſer unbequemes Lager, einer Brandſtätte ſehr ähnlich, wo eine wilde Völkerſchaft ihre kanibaliſchen Feſte gefeiert hat: ſo lagen in lieblicher Unordnung Häute, Gedärme und abgenagte Knochen um die noch glühenden Kohlenhaufen herum, eine herrliche Augenweide für die armen beraubten Einwohner.

Auf einem Felde bei Weimar verſammelte ſich gegen Mittag der größte Theil unſers Armeekorps,

n in der Nähe der Stadt ein Lager zu beziehen. och nie ſah ich eine ſolche Menge Truppen beiammen, gewiß die ſchönſten der Erde, die Kraft id die Hoffnung des Vaterlandes. Der imponiide Anblick ſo vieler Bataillons, Schwadrons d Batterieen, welche mit Zügen dicht aufgerückt, r eine kleine Fläche bedeckten, erfüllten die Seele t kriegeriſchen Vorſtellungen. Dieſe koloſſalen eiter und dieſes kräftige Fußvolk waren die Söhne ier Väter, welche in ſieben langen Jahren gegen e Macht des größten Theils von Europa den ſchwen Kampf beſtanden, und deren Voraltern ſchon s Brandenburger, ſeit des großen Churfürſten iten zu den tapferſten Völkern Teutſchlands gehlt wurden. Wenn wir auch nicht mehr ganz das yn ſollten, was unſere Väter zur Bewunderung r ſpäten Nachwelt waren, ſo ſind wir doch auch wiß keine unwürdige Enkel ſo großer Vorfahren id jener Geiſt noch nicht entflohn, der auf den ilbern von Rathenau, Fehrbellin, Prag und uthen den Sieg errang. Nur Schwerine und eidlitze an der Spitze der Truppen, als Lenker ſer rohen unverſuchten Kräfte, und wir zeigen is des alten Namens würdig; aber dieſe müſſen ſcheinen und der Armee den blutigen Weg zum iege vorzeichnen, wenn das große Werk gelinn ſoll.

Endlich kam der lang ersehnte Befehl, ins Lager zu rücken, und in wenigen Minuten war die ungeheure Stadt erbauet. Der Abend und die große Müdigkeit ließen für jetzt nur den Schlaf suchen, aber heute befriedigte man um desto eifriger die großen Anforderungen des Magens; leider auf eine Weise die nicht zu loben ist, die aber, wie Du aus dem Anfange meines Briefes weißt, nicht gut abzuändern war.

In einem Zelte schläft es sich, wenn der gehörige Grad von Müdigkeit, der gewöhnlich nicht ausbleibt, erreicht wird, gar nicht übel; nur muß die Witterung nicht regnigt, nicht windig, weder zu kalt, noch zu warm seyn. Fehlen diese Erfordernisse, dann hat ein solches gebrechliches Kabinettchen seine großen Unbequemlichkeiten und ist einem kleinen gereinigten Stalle nachzusetzen, besonders bei Sturm und Regen. Nur mit einem Kampement unter Gottes kaltem Himmel verglichen, zeigen sich wieder die bedeutenden Vorzüge des Häuschens von Leinwand im brillantesten Lichte; so daß eine kleine Bauernstube, ein Zelt und das blaue Sterndach, von der Seite des bequemen Wohnens gehörig betrachtet, eine richtige, sterige, fallende, geometrische Progression abgeben können.

Durch die Schwierigkeiten des Transports wird der Hausrath eines Zeltes sehr vereinfacht

ein Stuhl, ein Bett, und wenn der Luxus groß iſt, ein Tiſch, geben das glänzendſte Meublement; kommen dazu noch eine Feldmenage und ein Kaffeegeſchirr, ſo iſt man überflüſſig eingerichtet, und von Jedermann wegen eines ſolchen Reichthums beneidet.

Ich habe den größten Theil des Tages recht luſtig verlebt, denn ſchon die Neuheit der Gegenſtände feſſelte meine Aufmerkſamkeit ſo ſehr, daß ich darüber die übrigen Unbequemlichkeiten vergaß; auch ſelbſt die körperlichen Bedürfniſſe wurden noch immer leidlich genug befriedigt, zwar nicht nach den gutgemeinten Vorſchriften der Aerzte, indem ich viel trank und wenig aß, aber wer kann ſich im Kriege an ſolche Regelmäßigkeit binden. Schon am frühen Morgen eilte mein Diener nach Weimar, Lebensmittel aller Art einzukaufen; und mit zwei Flaſchen Rum, mit Brod, Zucker, Chokolade und Kaffee bepackt, kehrte der Heißerſehnte zurück. Gleich wurde eine herrliche Mahlzeit gehalten, wozu ſich noch einige Theilnehmer einfanden, die nach Kräften ihre kleinen Beiträge lieferten: der eine brachte Aepfel, ein anderer Erdtoffeln, ein dritter ſogar Fleiſch und alle einen ſolchen Hunger mit, daß dieſe wenigen Speiſen in kurzer Zeit unter Lachen und Scherzen verzehrt waren.

Eine frohe Stunde und der Soldat vergißt alles vorhergegangene Elend, welches dann nur zur

Würze der Gegenwart dient, und bauet gleich lustige Luftschlösser für die Zukunft. Diese oft gemachte Erfahrung finde ich auch jetzt wieder bestätigt; und doch haben wir so wenige Gründe zur Freude. Prinz Ludwig, von dem man so viel erwartete, ist todt, die Soldaten wissen es, so sehr man auch anfangs seinen frühen Fall verheimlichen wollte; sie sehen die eingebrachten bei Saalfeld Blessirten, auf den Straßen von Weimar, zum Theil noch unverbunden, herumliegen und unsern ansehnlichen Verlust bezeugen. Ein jeder, welcher den König und die Königinn dort gesehn hat, spricht von der tiefen Trauer, welche über dem ganzen Aeußern dieser hohen Häupter liegt; und sie haben auch gerechte Ursache den Verlust des Staats und ihrer Familie gleich stark zu beweinen.

Seine angeborne Kühnheit verleitete den edlen Prinzen, gegen die erhaltenen Instruktionen, einen Feind, dessen Stärke er nicht kannte, auf dem gegenseitigen sehr schwierigen Ufer der Saale anzugreifen, nachdem er zweimal die Anfälle desselben abgeschlagen hatte. Von allen Orten umzingelt sah er sein kleines Korps in Unordnung zurückweichen, und stürzte sich an der Spitze der braven sächsischen Husaren, über einen Boden, der für Kavallerie nicht geschaffen war, in den dichten Feind. Hier half keine Tapferkeit, der heldenmüthige Prinz focht, von den braven Sachsen und seiner Suite

unterstützt, wie ein Löwe, und fand zuletzt, den öfters angebotenen Pardon ausschlagend, einen gesuchten Tod.

Bei der Nachricht, daß Prinz Ludwig gefallen sey, soll sich der gute König geäußert haben: mein Vetter hat sehr gefehlt, aber auch sehr dafür gebüßt.

Durch die unglückliche Eroberung des Passes bei Saalfeld hat der mächtige Feind eine freie Bewegung auf beiden Ufern der Saale erhalten, und den linken Flügel unserer Armee, wenn nicht eine schnelle Veränderung der Stellung erfolgt, in die mißlichste Lage versetzt. Vielleicht ist es noch Zeit, dem heranrückenden Feinde, bevor er seine ganze Macht beisammen hat, entgegen zu gehen und durch einen kühnen Angriff über die Pässe zurückzuwerfen; denn in dieser auserwählten Stellung wollen wir doch nicht Napoleon erwarten? — Der Herzog von Braunschweig soll von unsrer gegenwärtigen Lage sehr eingenommen seyn und sogar in Gegenwart mehrerer Officiere über die Zweckmäßigkeit unsrer Stellung seine Zufriedenheit bezeugt haben. Man sagt, daß der Graf von Kalkreuth, der zum Schaden der Armee kein bedeutendes Kommando erhalten, bey dieser Aeußerung des Herzogs gegenwärtig, gegen einen Bekannten bemerkt habe: wie wenig er die Vorzüge unsrer Stellung begriffe, und

ſich, ſeiner Meinung nach, die Armee in einer ſolchen Lage befände, daß jedem Patrioten das Herz im Leibe bluten müſſe.

Eine Hauptſchlacht, der wir mit jedem Tage näher rücken und von der wir uns ſo viel Gutes verſprechen, wird in kurzer Zeit unſer Schickſaal beſtimmen. Vielleicht daß der Herzog, nach ſo mancherlei gemachten Erfahrungen, von vielen noch immer als ein guter Feldherr geprieſen, die in der Strategie gemachten Fehler durch die Künſte ſeiner Taktik wieder verbeſſert.

Die Truppen ſind brav und werden gewiß, auch im Unglücke, den alten Ruhm der Tapferkeit behaupten, wenn man die rohe Kraft gehörig zu beleben verſteht; nur muß man dies übertriebene Selbſtvertrauen, gleich ſtark in der Bruſt des Generals und des Trommelſchlägers, durch keine Verkleinerung der feindlichen Vorzüge nicht noch mehr anzufachen ſuchen. Jede ungeprüfte hohe Meinung eigenen Werthes, durch Verachtung des Gegners erzeugt, artet nur zu leicht bei unerwarteten Schwierigkeiten in einen Kleinmuth aus, der um ſo größer wird, um deſto ſtärker ſich vorher der noch unerfahrne Muth äußerte.

Wir erhielten heute das Manifeſt Preußens und den Aufruf des Königs an ſeine Armee. Witzige Köpfe nennen erſteres unſer politiſches Sün-

denregiſter, und man kann nicht leugnen, daß die zum Kriege angeführten Urſachen zwar in einer guten Schreibart, aber nicht mit der Gründlichkeit auseinander geſetzt ſind, wie es die Wichtigkeit des Gegenſtandes doch verdient. Der Aufruf wurde der verſammelten Armee auf Befehl des Königs bekannt gemacht und erregte den lauteſten Enthuſiasmus.

Dem königlichen Verſprechen gemäß, ſollen die ſich durch Tapferkeit auszeichnenden Soldaten, um jede Partheilichkeit zu vermeiden, von ihren Kameraden erwählt, eine ſilberne Denkmünze erhalten, die bei einer zweiten ausgezeichneten That mit einer goldenen vertauſcht wird. Wen aber die Stimme ſeiner Gefährten zum dritten Male einer Belohnung würdig erklärt, den ernennt der König ohne Anſehn des Standes zum Officier; auch ſoll der Name des Tapfern in der Garniſonkirche ſeines Regiments und ſeines Geburtsortes aufgezeichnet werden.

Die ganze Schrift war durchaus human abgefaßt und im Geiſte unſrer Zeit geſchrieben. Man verkleinerte keineswegs die ausgezeichneten Thaten der feindlichen Truppen, und geſtand die Schwierigkeiten des großen Unternehmens, einer bisher unbeſiegt gebliebenen zahlreichen Kriegsmacht Geſetze vorſchreiben zu wollen; aber man erwartete Alles von der Tapferkeit der eignen Armee, die ſich ge-

wiß des alten Ruhms würdig beweisen würde. Und dies Alles ohne jeden Satz, dem alten Style gemäß, mit Gassenlaufen oder Erschießen zu beendigen.

Nur noch einige Tage Geduld und die gespannteste Erwartung wird sich durch unsern Sieg oder durch unsere Niederlage beendigen. Schon sind die Würfel im Becher des Schicksals, welches entscheiden wird, ob unser gute König oder der glückliche Kaiser das gewagte Spiel gewinnen soll. Verlieren wir so sieht es sehr übel mit Preußen aus, muß aber Napoleon weichen, so hat er nur eine Schlacht verloren und noch unendliche Hülfsquellen im Rücken seiner Armee, den erlittenen Verlust zu ersetzen, welche uns abgehn möchten.

Unter dem Donner einer fernen Kanonade schließe ich diesen Brief an Dich, vielleicht daß in wenigen Stunden mein tragi-komischer Lebenslauf beendigt wird, und ich dort hingehe von wannen noch keiner zurückkehrte; aber der Sterbliche ist für die Zukunft blind, und in dieser glücklichen Dunkelheit will ich auch so lange herumtappen, bis er kommt der ultima dies, und die Gegenwart aufs beste genießen. Dein Freund.

Neunter Brief.

Magdeburg den 20. Okt.

So schnell und unter so traurigen Umständen glaubte ich denn doch nicht in Magdeburg wieder einziehen zu müssen, welches wir vor noch nicht sieben Wochen in einem ganz andern Zustande passirten; aber wunderbar sind die Wege des Geschicks, besonders in diesem durch merkwürdige Begebenheiten ausgezeichnetem Zeitalter. Man sollte sich durch keine Vorfälle mehr, und wären sie noch so auffallend, zum Staunen verleiten lassen.

Auch sehe ich bei diesem ganzen Unglücke, so groß es übrigens seyn mag, Nichts Unerhörtes. — Es geschieht Nichts Neues unter der Sonne! sagte schon vor beinahe dreitausend Jahren der weise Salomo, und die Folgezeit bestätigte die Wahrheit dieses Ausspruchs. Preußen hat eine entscheidende Schlacht verloren, und wenn sich zwei Armeen schlagen, so muß der Regel nach die eine siegen und

die andere beſiegt werden; um ſo unbegreiflicher iſt die allgemeine Verwunderung über unſere Niederlage, die ſich das Publikum und die Armee ſchlechterdings nicht als möglich dachte.

Im Geiſte ſehe ich auch ſchon nun, da die Herren vom Rathhauſe kommen, eine Menge Federn in Bewegung, die mit einem großen Aufwande von Scharfſinn und Beredſamkeit, einer wißbegierigen Leſewelt die Urſachen unſrer Niederlage und wie ſie hätte vermieden werden müſſen, gehörig auseinander ſetzen.

Von mir aber, mein lieber Bruder, erwarte hier nur keine gelehrte Beſchreibung der Schlacht, ich ſaß nicht im Rathe der Gewaltigen und bin am Verluſte der Schlacht eben ſo unſchuldig, als ich es an ihrer Gewinnung geweſen wäre. Auf alle Güter des Lebens reſignirend, blieb ich beſtändig beim großen Haufen, ſtand ſo lange im Kugelregen als die Uebrigen ſtanden, und eilte zurück, ſobald es die Menge nöthig fand, das Schlachtfeld zu verlaſſen.

Dieſer Vertheidigung, wenn es etwa derſelben bedürfte, wird ſich zwar ein jeder bedienen, und auch damit vor dem ſtrengſten Gerichte beſtehen, indem kein Richter von Fleiſch und Blut dort ſteh geblieben wäre, wo alles floh.

Der große Haufe, beſtehend aus allerlei unnützen Volks, immer gewohnt jede Sache nach dem Erfolge entweder zu beklatſchen oder auszutrommeln,

wird gewiß nicht unterlaſſen, uns arme Geſchlagene, die doch immer mehr thaten als ſchreien, recht weidlich zu verachten; auch ſelbſt einen gewiſſen Erſatz für die übrigen Unannehmlichkeiten des Krieges in unſrer Erniedrigung finden. Aber die guten Leutchen zeigen ſich durch dieſe Verſpottung eben ſo unklug als ungerecht: unklug, weil der Soldatenſtand doch immer nur ein anſehnlicher Theil der geſammten Staatsbürger iſt, und es nicht zu vermuthen ſteht, daß die zurückgebliebenen Brüder, Vettern und Schwäger beſſer gefochten haben würden; und ungerecht iſt dieſes Geſchrei, weil der große Verluſt der Armee und die Länge der Schlacht, bei einer ſo ausgezeichnet elenden Anführung, den Muth der Truppen hinreichend beweiſen, und ſelbſt die billigern Feinde laſſen uns den Ruhm der Tapferkeit.

Daß die Nation über die traurigen getroffenen Anſtalten höchſt unwillig iſt, kann ihr Niemand verdenken; nur muß man nicht gleich den Kopf verlieren, und der Armee durch eine gewiſſe kalte Verachtung alles Vertrauen zu ſich ſelbſt nehmen. Als die gewiß tapfern Römer, durch die Ungeſchicklichkeit ihres Feldherrn, vom Hannibal bei Canná aufs Haupt geſchlagen waren, ging der Senat dem zurückkehrenden Konſul Terentius Varro entgegen und lobte ihn, daß er bei einem ſolchen Unglücksfalle an der Wohlfahrt des Vaterlandes noch nicht ver-

zweifelt habe. Dies edle Betragen machte den Römern Ehre und erhielt den Staat.

Doch was hilft alles Reden, der große Haufe nimmt nie Gründe an, er wird auch jetzt schreien, und so lange bis er heiser ist, oder bis es ihm, wenn auch nur aus Veränderungssucht, einfallen sollte, eine andere Meinung anzunehmen, und dies muß man ruhig abwarten.

Die unglückselige Einrichtung im preußischen Staate, daß wir Soldaten, Kaufleute, Bauern, Handwerker u. s. w. und keine Bürger haben, bewirkt lauter einzelne Staaten im Staate, indem jeder dieser Stände seine eigene Verfassung hat; und die andere Kaste, welche oft nur größere Vorzüge zu haben scheint, recht ordentlich haßt. Besonders war von jeher der unglückliche Soldatenstand dem Neide des Civils ausgesetzt, und noch weiß ich nicht, worin die Prärogative bestehen, welche dem Officiere im Patente versprochen werden. Goldene und silberne Ketten hat man den armen Söhnen des Mars umgehängt, diese glänzen wie alles Metall und dies ist der einzige Vorzug.

Beim Donner einer fernen Kanonade, die erst nach Mitternacht verstummte, schloß ich meinen letzten Brief. Weil eine plötzliche Alarmirung zu besorgen war, legte ich mich in Kleidern nieder, und konnte erst gegen Morgen einschlafen; doch blieb alles in größter Ruhe.

Schon beim Aufziehen der neuen Wachen, verbreiteten ſich mancherlei Gerüchte vom nahen Abbrechen des Lagers und vom ſchleunigen Abmarſch nach Naumburg, wo der thätige Feind ein Hauptmagazin weggenommen haben ſollte, alſo unſere Armee eigentlich ſchon umgangen hatte. Dieſe unverbürgten Gerüchte wurden bald zur Gewißheit; doch ſprach man nur von einem kleinen fliegenden Korps, welches die Kühnheit gehabt habe ſich durchzuſchleichen, aber von unſern Truppen abgeſchnitten, und wie ſehr wahrſcheinlich, gefangen genommen werden würde. Der große Haufe fand dies Alles ſehr glaublich und freute ſich ſchon im voraus des gewiſſen Sieges.

Gegen Mittag hörte man aufs Neue entfernte Artillerieſalven, die in immer kürzern Pauſen auf einander folgten und ſich nach dem linken Flügel unſrer Stellung hinzogen, wodurch die Aufmerkſamkeit des ganzen Lagers ſehr rege gemacht wurde. In großen Trupps ſtanden Officiere und Gemeine vor der Fronte der Zeltreihen verſammelt, aufmerkſam nach der Gegend hinſehend, wo dem Gehör zu Folge unſere Landsleute im lebhaften Gefechte begriffen ſeyn mußten. Einer ſuchte dem Andern die Abſichten des Feindes ſo gut als möglich zu erklären.

Adjudanten ſprengten jetzt herbei und brachten den Regimentern die Ordre: das Lager abzubrechen, Alles aufzupacken und ſich zum Abmarſche bereit zu

halten. Im Nu war die ganze, große Stadt zerstört und in Ballen zusammengelegt, überall hörte man Aeußerungen des Muths und erwartete mit Sehnsucht das Signal zum Aufbruche. Endlich ward es gegeben, und unter dem lauten Wirbeln vieler Trommeln und dem stärker werdenden Getöse des Schießens, eilte das brave Heer nach Naumburg, fest entschlossen, den alten Ruhm zu behaupten.

Schon sah man einen leichten Rauch von Pulverdampf am fernen Horizont nach Jena zu aufsteigen und rüstete sich, durch Zurücklassung der sämtlichen Bagage zum nahen Gefechte; aber unsere große Stunde sollte erst den folgenden Tag schlagen, am Abend verstummte nach und nach die Kanonade und nicht ohne Grund glaubte man an Vortheile, welche unsere Truppen über den Feind erhalten haben sollten.

Und immer weiter eilte der Zug auf der großen Straße von Weimar nach Naumburg, den sächsischen Blessirten vorbei, die haufenweise am Wege standen und mit ernsten Gesichtern ihre Bundesgenossen betrachteten, dorthin eilend, woher sie sich schon früher blutige Köpfe geholt hatten. Auch strömte von allen Orten das angstvolle Landvolk herbei und wünschte uns Heil und Sieg.

Die späte Nacht endigte den Marsch. Auf einem großen Felde ohnweit Auerstädt, dem Haupt-

unterstützt, wie ein Löwe, und fand zuletzt, den öfters angebotenen Pardon ausschlagend, einen gesuchten Tod.

Bei der Nachricht, daß Prinz Ludwig gefallen sey, soll sich der gute König geäußert haben: mein Vetter hat sehr gefehlt, aber auch sehr dafür gebüßt.

Durch die unglückliche Eroberung des Passes bei Saalfeld hat der mächtige Feind eine freie Bewegung auf beiden Ufern der Saale erhalten, und den linken Flügel unserer Armee, wenn nicht eine schnelle Veränderung der Stellung erfolgt, in die mißlichste Lage versetzt. Vielleicht ist es noch Zeit, dem heranrückenden Feinde, bevor er seine ganze Macht beisammen hat, entgegen zu gehen und durch einen kühnen Angriff über die Pässe zurückzuwerfen; denn in dieser auserwählten Stellung wollen wir doch nicht Napoleon erwarten? — Der Herzog von Braunschweig soll von unsrer gegenwärtigen Lage sehr eingenommen seyn und sogar in Gegenwart mehrerer Officiere über die Zweckmäßigkeit unsrer Stellung seine Zufriedenheit bezeugt haben. Man sagt, daß der Graf von Kalkreuth, der zum Schaden der Armee kein bedeutendes Kommando erhalten, bey dieser Aeußerung des Herzogs gegenwärtig, gegen einen Bekannten bemerkt habe: wie wenig er die Vorzüge unsrer Stellung begriffe, und

Vergebens bemühte ich mich die grauſenden Vorſtellungen, welche die erhitzte Einbildungskraft aufs thätigſte herbeiführte, in den Armen des Schlafs zu vergeſſen: immer häufiger mehrten ſich die gräßlichen Bilder, welche gleich nächtlichen Geſpenſtern an mein trauriges Lager traten, zur Qual des armen Menſchen, deſſen unſterblicher Geiſt, von den Schlägen des Herzens und der Einwirkung der äußern Umgebung abhängig, nicht Kräfte genug beſaß, dieſe Geiſter der Hölle zu verſcheuchen. Die ganze durchlebte Vorzeit, die wenigen guten Handlungen, durch eine Menge Fehltritte verdunkelt, die mancherlei Freuden und Leiden, alle ſtellten ſich noch einmal in kräftiger Zeichnung vor meine ſtreng richtende Seele, die vielleicht in wenigen Stunden ein Leben für immer verlaſſen ſollte, welches mir in dieſen ſchauerlichen Augenblicken, bei allen ſeinen anerkannten Mängeln, doch ſo unendlich lieb war.

Mag man ſich immerhin glaubend machen, daß der Tod nur eine Veredlung der menſchlichen Natur, der Uebergang zu den ewigen Freuden einer beſſern Welt ſey; mag man ſich ihn immerhin unter dem Bilde eines holden Jünglings vorſtellen, der die Fackel des Lebens auslöſcht, oder als einen ernſten Greis der mit erhobenem Finger die Morgenröthe der Auferſtehung weiſt. Bei einem Glaſ Wein, in froher Stimmung habe ich mir dieſen Zerſtörer aller Lebendigen, dieſen unerſättlichen Ver-

schlinger aller Wesen, auch wohl in einer so lieblichen Gestalt gedacht; aber in dieser traurigen Nacht, hier in der Nähe des offenen Grabes, sah ich nur den furchtbaren Knochenmann, mit Stundenglas und Sense ausgerüstet, grinsend durch die flackernden Wachfeuer über unsere Köpfe schielen, und die blutigen Opfer des morgenden Tages ohne Barmherzigkeit auslesen.

Vom frommen Glauben meiner Väter schon in der frühen Jugend verlassen, nahm ich meine Zuflucht zu Allem, was je ein philosophisches System über die Unsterblichkeit des Geistes lehrte, und repetirte in ängstlicher Hastigkeit, was nur Erhabenes zum Troste einer gequälten Seele in alter und neuer Zeit gesagt war. Entweder wollte ich mir die Todesfurcht wegräsonniren, oder doch die finstere Ewigkeit aufhellen. Aber in diesen schwarzen Augenblicken war die ganze Kraft einer Weisheit, für die ich doch in ruhigen Momenten allen Respekt hatte, vergebens; und der Gedanke, vielleicht schon morgen Abend um diese Zeit, mit mehrern Gefährten in der finstern Gruft eingescharrt zu seyn, behielt nach wie vor, alle seine Schrecken.

Niemals war mir das Leben so vorzüglich erschienen, als in dieser hochpeinlichen Zeit, wo der Verlust desselben so nahe seyn konnte; und doch hatte ich mich so oft über die Unvollkommenheiten

der menschlichen Glückseligkeit beklagt, wenn meine Wünsche unerfüllt geblieben waren, oder mich der Dämon der üblen Laune beherrschte. Fest beschloß ich jetzt, vom Schicksal oder Zufall durch diese Drangsale nur wieder ins ruhige Leben zurückgeführt, einen weisern Gebrauch, als es bisher geschehen war, von den Gütern der Natur zu machen, und alle Unannehmlichkeiten der Zukunft mit Geduld zu ertragen.

Endlich überraschte mich der lang ersehnte Schlaf, dieser Bruder des Todes, der aller Familienähnlichkeit ohngeachtet, von Fürsten und Bettlern gleich stark gesucht wird. Mit dem glücklichen Aufhören meines Bewußtseyns endeten alle meine Qualen und erst beim Anbruche des Tages, durch die Kälte der Morgenluft aufgeweckt, verließ ich mein trauriges Lager. Die schauerlichen Bilder der Nacht waren entflohn, die Furcht, jene heftige Leidenschaft, hatte ausgetobt und einen glücklichen Stumpfsinn zurückgelassen; aber um so stärker stellten sich jetzt die physischen Bedürfnisse des Essens und Trinkens ein, die leider ganz unbefriedigt bleiben mußten. Ohne alle Stärkung der körperlichen Kräfte verlangte man doch die größte Anstrengung derselben.

Die wenig erquickten Soldaten verließen die ausgebrannten Kohlenhaufen und formirten ihre Bataillone; mehrere Truppenabtheilungen, Infan-

rie, Kavallerie und Artillerie, nur stückweise
urch den dicken Nebel zu sehen, stellten sich in un-
er Nähe; die Officiere standen in einzelnen Hau-
n vor der Fronte ihrer Untergebenen, sich mit
abackrauchen und ruhigen Gesprächen über die bal-
ge Arbeit des Tags unterhaltend. Da hörte
an in weiter Entfernung erst einige und dann meh-
re Kanonenschüsse fallen. Nun geht es los!
ef ein jeder, und die stärkste Erwartung spannte
e erschlafften Gemüther.

Das Gekrache wurde immer heftiger, auch
nterschied man bald, vom wirbelähnlichen Feuer
es Feindes die Bataillons-Salven unsrer Trup-
en, deren Regelmäßigkeit viel Freude gewährte;
nd noch blieben wir ruhig stehen. Jetzt ritt der
berst des Regiments in den dichten Kreis seiner
fficiere, und ihres Muths gewiß, erinnerte er
ur, auch heute nicht, so wenig wie auf dem Exer-
erplatze, die Regeln der Ordnung zu vergessen.
ndem erscholl von allen Orten die freudige Nach-
cht, man habe schon 20000 Franzosen gefangen
enommen, auch viele Kanonen, ich glaube man
annte 60, erobert; und viele tausend Kehlen brüll-
n ein frohes Victoria, welches von den nahen Ber-
en wiederhallte.

Nun war alles Elend, aller Hunger, aller
urst vergessen, freudige Empfindungen traten an
Stelle des dumpfen Hinbrütens und mit Sehn-

ſucht ſah man dem Befehle zum Aufbruche entge
um auch einen Antheil am Ruhme der ſiegenden
meraden zu bekommen. Doch gab es auch ein
welche dieſen guten Nachrichten, ſo ſehr man ih
auch Gewißheit zu geben ſuchte, keinen rec
Glauben beimeſſen wollten, und bedenklich den K
ſchüttelten. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich zu
ſer Partei nicht gehörte.

Laſſen ſie ſogleich das Gewehr aufnehmen
links abmarſchiren! ſchrie ein herbeiſprengender
ficier dem Oberſten zu, und vorwärts ging es
geſchwinden Schritt. — Marſch, marſch!
ein neuer Reiter, und dahin eilte das Fußvolk
ſtarken Trabe, ſo daß Manche, deren Kräfte
Willen nicht gleich kamen, zurück bleiben mußt
und ihre Kompagnien erſt in der Folge beim Stoc
des Zuges erreichten. Zeltflaſchen, Beile und
dere Utenſilien warf der Soldat weg, um nur
gen zu können; auch ſah man Spielkarten auf d
Wege herumliegen, die der Aberglaube entfer
hatte, um wenigſtens die arme Seele aus d
Klauen des Satans zu erretten.

Fürchterlich zerfetzt und in zerſtreuten Hau
kam uns die geſchlagene Reiterei entgegen, Mu
tionswagen und einzelne Kanonen, nur noch
einigen Soldaten begleitet, die geringen Ueberre
der einſt ſo furchtbaren reitenden Artillerie, raſſ
ten vorbei und verkündigten den Heranrückend

des Herzogs Fall und den unglücklichen Ausgang der erſten Angriffe. Das Gekrache des kleinen und groben Geſchützes ward nun immer deutlicher, die einzelnen Töne vermiſchten ſich zu einem furchtbaren, Himmel und Erde erſchütternden Geheule, welches keine Minute unterbrochen wurde, und uns die zu erwartenden Schrecken ahnden ließ.

Ueber das Schlachtfeld des frühen Morgens, wo in ſchauerlicher Unordnung gebliebene Freunde und Feinde, gefallene Pferde und zerſchoſſene Kanonen durch einander lagen, eilten die Bataillone in größter Geſchwindigkeit, und nun ward die letzte Anhöhe erſtiegen. Ein dicker Pulverdampf lag über dem ganzen Lande wie ein dichter Nebel ausgebreitet und verhüllte die lange feindliche Linie, furchtbar zu unſerm Verderben ausgerüſtet, und nur einzelne Theile derſelben traten dann und wann aus ihrer dunkeln Gewitterwolke hervor. Das furchtbare ununterbrochene Geſauſe der großen, und das widerliche Gepfeife der kleinen Kugeln, uns wie ein Hagelwetter entgegenkommend, kündigte die Gegenwart des unerbittlichen Todes an. Männer und Jünglinge, Kluge und Einfältige, Reiche und Arme, Böſe und Gute ſanken dahin; oft fürchterlich zerſtümmelt unter lauten Klagen, ſelten ohne einen Laut weiter auszuſtoßen, und bedeckten das weite Schlachtfeld, über welches die noch Verſchont-

gebliebenen dem Feinde näher rückten, eine blutige Rache zu nehmen.

Jetzt begann auch unser Feuer, und wenn Du eine lebhafte Phantasie besitzest, so denke Dir einen gedrängten Haufen unter beständigem Schiessen, im dichtesten Pulverdampf stehen, auch vor sich Nichts als ein undurchdringlicher Rauch, dabei ein nie abreißendes Geheul des groben und kleinen Geschützes, vom immerwährenden Sausen und Pfeifen der Kugeln und den einzelnen Ausrufungen der Getroffenen begleitet: dies Alles suche Dir mit den grellsten Farben auszumahlen, und Du hast ein getreues Bild unsrer damaligen Lage.

Die Furcht verschwindet im selbstgemachten Pulverdampf: ein jeder der Gemeinen ladet sein Gewehr nach Belieben, schießt es, ohne lange zu zielen, ab, und wiederholt dies so oft, bis er selbst getroffen niederstürzt, oder seine Patronen verfeuert hat. Der Officier ist genug beschäftigt, in diesem, sich seines Daseyns unbewußten Haufen, nur einige Ordnung zu erhalten, und die Lücken, welche die Kugeln in jeder Minute machen, immer wieder auszufüllen. Man ist in solchen furchtbaren Augenblicken einer allgemeinen Zerstörung weder lustig noch traurig, weder beherzt noch furchtsam; man ist in einen Zustand von Gefühllosigkeit gerathen und selbst unfähig, über die gleichgültigsten Gegenstände zu sprechen. Jedes körperliche Bedürfniß verschwin-

det, aber auch jedes Mitgefühl fremden Elends; und ohne sonderliche Rührung sieht man seine Brüder zur Rechten und zur Linken fallen und manchen Freund vom Schlachtfelde tragen.

Aber nun waren auch alle Patronen verfeuert und keine Unterstützung ließ sich sehn; ein großer Theil unsrer Leute fehlte, viele Gefallene bezeichneten die Stelle welche wir so lange behauptet hatten, und schon drohete der Feind, den kleinen zusammengeschmolzenen Haufen von allen Seiten zu umzingeln. Hier half kein längeres Stehen, zurück ging es mit möglichster Eile, und noch Mancher fiel im Fliehen, den bisher die Kugel verschont hatte. Ein Bataillon drängte das andere, und die Furcht, einem lebhaft nachsetzenden Feinde in die Hände zu gerathen, dem noch länger zu widerstehn, alle Mittel fehlten, endete alle bis dahin beobachtete Ordnung. Ein bunter gemischter Haufe, der Rest mehrerer Regimenter, zog sich durch die aufmarschirte Reserve, und Niemand ließ sich sehn, diese zerstreuten Flüchtlinge wieder zu formiren.

Die Schlacht war vorbei, der Kanonendonner rollte nur noch in der Entfernung mit verminderter Heftigkeit, und die Lebensgefahr wahrscheinlich für diesen Tag beendigt. Viele fehlten und unter diesen mancher Freund, dessen Verlust zu einer andern Zeit sehr stark würde gefühlt seyn; aber an diesem Tage des allgemeinen Unglücks blieb man kalt bei

den traurigſten Nachrichten. Die Seele war durch ſo viele gräßliche Scenen erſchüttert, empfindungslos geworden, und nur der erſchöpfte Körper verlangte jetzt einige Erquickung. Schaarenweiſe ſanken die ermatteten Soldaten an die Feldgräben, um mit dem verdorbenen Waſſer wenigſtens den heftigen Durſt zu ſtillen, auch zogen einige Rüben aus den Feldern, die begierig verſchluckt wurden.

Die geringen Reſte der Infanterie und Kavallerie, zerſchoſſenen Batterieen und Munitionswagen, von vielen Verwundeten begleitet, die ihre letzten Kräfte anſtrengten, nicht zurückzubleiben; Alles ohne viele Ordnung auf einander folgend, den königlichen Wagen an der Spitze, marſchirte der traurige Zug, einem Leichenkondukt ſehr ähnlich, den größten Theil der Nacht durch, um über Frankenhauſen nach Magdeburg zu retiriren.

Die rothe Gluth des im Hintergrunde brennenden Auerſtädts und eines auf unſerer rechten Seite angezündeten Dorfes, vermehrten das Grauſende des nächtlichen Zurückzuges ſehr anſehnlich. Mir war es, als wenn in dieſer traurigen Nacht, der einſt ſo blühende preußiſche Staat zu Grabe gebracht würde.

An eine Erquickung durch Speis und Trank, ſo ſehr die erſchöpften Kräfte auch einigen Erſatz verlangten, konnte wegen der Nähe des Feindes keineswegs gedacht werden. Nur einige Stunden,

lange nach Mitternacht, durfte man sich auf den kalten Boden hinstrecken, ohne die steifen Glieder durch Wachfeuer zu erwärmen, und der Zug eilte gleich weiter nach Magdeburg, dem sichern Zufluchtsorte der geschlagenen Armee.

Am folgenden Morgen schickte unser Oberst einige Officiere zu beiden Seiten der Marschdirection, um die Zersprengten seines Regiments, deren es bei der allgemeinen Unordnung des Zurückzuges nicht wenige geben mußte, zu sammeln und vor Magdeburg mit dem Reste der Uebrigen zu vereinigen.

Ich war unter der Zahl dieser Glücklichen, die denn doch hier und da Gelegenheit finden konnten, sich einige Bequemlichkeiten zu verschaffen. In der Gesellschaft eines Kameraden trat ich meine Reise an, und bald gesellten sich noch einige zersprengte Officiere, Auditeure, Regimentsquartiermeister u. s. w. zu uns, gleich stark vom lebhaften Wunsche, sich einmal recht satt zu essen und auszuschlafen, begeistert.

Ein nettes Städtchen, in welches wir gegen Mittag einritten, schien viel Einladendes zu haben, und da die Furcht vor einem möglichen Ueberfalle, durch die heftigen Anforderungen des Magens überstimmt wurde, quartirten wir uns in das beste Wirthshaus, zäumten ab und erwarteten mit Sehnsucht die bestellte Mahlzeit. Endlich schlug die lang herbeigewünschte Stunde: eine große Schüssel ward

aufgetragen, und ſchon fingen wir an, den Inhalt derſelben zu examiniren; da erſcholl es auf der Straße: Chaſſeur kommen, Chaſſeur kommen! — und in geſtreckter Karriere ſetzten Dragoner und Huſaren, Stückknechte und Marketender durch die in Aufruhr gebrachte Stadt und beſtätigten mit wildem Geſchrei dieſe unangenehme Nachricht.

Ohne lange Ueberlegung vom Tiſche aufſpringen, den erſten beſten Mantel ergreifen, den nächſten Hut aufſetzen, Alles was im Wege ſtand, übereinander werfen, die Pferde aufzäumen, und mit möglichſter Eile den übrigen Flüchtlingen folgen, war das Werk weniger Minuten. Ein hoher Berg nicht weit von der Stadt, ſetzte der großen Geſchwindigkeit Gränzen, und einige Ueberlegung kehrte in die erſchrockenen Gemüther zurück. Sich umzuſehn konnte man doch ohne zu große Tollkühnheit wagen, beſonders da die waldige Gegend zu beiden Seiten des Weges, im Nothfalle einen ſichern Zufluchtsort gewährte. Auf der Höhe des Berges wandten wir unſere Pferde und ſahen, ſo weit die Blicke reichten, wohl über eine halbe Meile ins Land, eine lange Reihe Bagagewagen im ruhigſten ununterbrochenen Zuge auf einander folgen.

Feſt überzeugt, daß ein blinder Lärm dies allgemeine Schrecken bewirkt habe, ſuchten wir durch Muth erweckende Reden die fliehenden Reiter zum

stehen zu bewegen, und erboten uns sogar, sie gegen einen nicht zu überlegenen Feind anzuführen; dieß hieß aber tauben Ohren gepredigt, die Furcht hatte sich dieser Menschen schon so bemächtigt, daß ihrer Hundert vor drei Chasseur geflohen wären, und ohne unsern Reden nur einige Aufmerksamkeit zu schenken, ritten diese Feigen immer vorwärts, was die Pferde nur laufen wollten.

Höchstverdrießlich über diese unzeitige Störung, wodurch die große angefüllte Schüssel, die wahrscheinliche Beute eines Fremden wurde, ritten wir noch bis zum Abend, da uns dann die kleine Wohnung eines braven Landgeistlichen allen möglichen Ersatz gab. Der ehrliche Mann sah es lieber, das wir, denen es doch wenigstens nicht am besten Willen ihn zu beschützen gefehlt hatte, unter Danksagungen verzehrten, was die Speisekammer und sein Keller nur liefern mochten, als daß es der Feind in einigen Tagen mit Gewalt abfordere. Unbegreiflich war dem braven Wirthe unsere Heiterkeit nach so vielen erlebten Scenen des Schreckens, indem wir unter mancherlei Erzählungen, selbst komischer Vorfälle, eine Flasche nach der andern leerten, und Vergangenheit und Zukunft über die herrliche Gegenwart vergaßen. Aber der gute Mann mochte sich wohl nie hungrig zu Bette gelegt haben, und mehrere von uns hatten seit 6 Tagen nur Kleinigkeiten und seit 48 Stunden Nichts gegessen.

Mit gerührtem Herzen ritten wir am andern Morgen dankſagend weiter, kehrten noch einige Male bei Landedelleuten und Beamten ein, und ſtießen vor Magdeburg, ohne weiter denkwürdige Vorfälle zu erleben, zum Reſte des Regiments.

Ich hatte das Glück, die Reiſe nach Magdeburg in der Geſellſchaft eines ſehr unterrichteten Officiers der Adjudantur zu machen, der mir das Unbegreifliche unſerer Operationen und der letzten denkwürdigen Vorfälle wenigſtens zum Theil erklärte. In der Folge haben mir noch einige Officiere, welche Gelegenheit hatten von den Begebenheiten mehr als ich zu ſehen und zu hören, die Wahrheit ſeiner Ausſage beſtätigt.

Mit wenigen Worten ausgedrückt ſprach dieſer einſichtsvolle Officier ohngefähr Folgendes.

Der Herzog von Braunſchweig ſtand in dem unglücklichen Wahne, den Lucheſinis Ausſage nach vermehrte, der Kaiſer Napoleon werde vor Anfang Novembers nicht agiren. Alle Einwendungen unſerer drei geſchickten Quartiermeiſter Pfuhl, Maſſenbach und Scharnhorſt, die das Elende der ganzen Operation einſahen, wurden überhört und oft auf eine beleidigende Art verworfen. Die eigentliche erſte Abſicht war wohl, den Krieg offenſiv ins ſüdliche Teutſchland zu ſpielen, weswegen man auch

ein sehr exponirtes Magazin in Hof angelegt hatte; sobald aber der Herzog von des Kaisers geschwinder Ankunft gewisse Nachricht erhielt, hörte er auf, einem bestimmten Plane zu folgen und gab lauter verwirrte Befehle.

Tauenzien konnte mit seinem kleinen Haufen, in der sehr gefährlichen Stellung bei Hof, dem mächtigen Andringen der französischen Macht ohnmöglich Widerstand leisten; unter beständigen Gefechten zog er sich auf dem rechten Ufer der Saale nach Jena zurück. Durch das unglückliche Gefecht bei Saalfeld erhielten die Feinde einen sichern Weg auch auf dem linken Ufer des Flusses, und durch die beständigen Gefechte am 12ten und 13ten October ward Hohenlohe gefesselt, so daß in dieser Zeit eine bedeutende feindliche Kriegsmacht auf dem rechten Flußufer nach Naumburg marschirte, unser Magazin wegnahm und die unglückliche Stellung des Herzogs flankirte.

Die preußische Armee war so schlecht mit Spionen versehen, daß der Herzog die Wegnahme dieser wichtigen Stadt nur zufällig erfuhr, und die ersten Nachrichten des Unglücks nicht glauben wollte. Jetzt abgeschnitten, wollte er sich zurückziehen, doch verbarg er unsere traurige Lage dem Könige und sprach noch immer von der Gefangennehmung des kleinen französischen Corps bei Naumburg; denn

daß der kluge Kaiser in der Nähe seyn könnte, wollte er nicht glauben.

Den 13ten Abends diktirte er den Generalen und Adjudanten eine bloße Marschdisposition zum folgenden Tage, deren Hauptinhalt war: daß die Armee in ihren Divisionen links abmarschirt auf einander folgen sollte, die Richtung nach Naumburg, die kleine zu passirende Brücke bei Kösen, würden die Schützen der ersten Division forciren, um der Armee einen freien Uebergang zu verschaffen, und dann würde das Uebrige schon befohlen werden.

Am Morgen der Schlacht sah er nun wohl, schon bei den ersten Angriffen der Kavallerie, das Traurige der Situation, und sagte zum General von Schmettau: glauben Sie, daß wir uns aus dieser häßlichen Verlegenheit herausreissen werden? — Anstatt daß man die Schlacht mit der gesammten Artillerie von der Infanterie und diese wieder von der Reiterei unterstützt, hätte anfangen sollen, fing man die ganze Sache verkehrt an: die feindlichen Batterieen wurden zuerst von der Kavallerie angegriffen, welche im dicken Nebel nicht wußte wo sie hinreiten sollte, und als diese geschlagen war, kam die Infanterie nur theilweise zu drei oder vier Regimentern ins Feuer. Der concentrirten Wirkung des feindlichen Geschützes ausgesetzt, mußte dann auch diese zurückweichen, obgleich die meisten

Regimenter mit vieler Tapferkeit gefochten hatten. Der Herzog fiel gleich zum Anfange der Schlacht, welches die Unordnung noch vermehrte, denn vielleicht würde er noch manche Fehler verbessert haben.

Fürst Hohenlohe hatte die Ordre, sich an die Armee des Herzogs zu ziehen; der Kaiser aber griff ihn in der Fronte an und überflügelte zugleich beide Armeen, indem er die schlecht besetzte Mitte der ganzen Stellung durchdrang. Der General Rüchel kam aller Eile ohngeachtet zu spät, hatte auch zu wenige Truppen, die begangenen Fehler wieder gut zu machen und den siegenden Feind von der erstiegenen Höhe ins Thal zurück zu werfen. Er ward verwundet und nun retirirte die Armee in größter Unordnung nach Weimar, und von dort wieder in mehrern Abtheilungen nach Erfurt und, wo es den einzelnen Generalen, welche in der Geschwindigkeit einige Truppen zusammengebracht hatten, gut deuchte.

Die Generale von Blücher und von Kalkreuth sind so glücklich gewesen einige Truppen zu sammeln, vielleicht daß sie sich retten; der Feldmarschall Möllendorf und der Fürst von Fulda wurden mit mehrern Truppen in Erfurt gefangen genommen; das kleine Korps des Herzogs von Weimar, anfangs bestimmt, die Avantgarde zu machen, hat man ganz vergessen und es wird wohl schwerlich die Elbe erreichen.

Dies ungefähr sagte mir der Officier, welcher in Magdeburg zum Fürsten von Hohenlohe stieß, um mit dessen Korps wo möglich die Oder zu erreichen; doch zweifle ich sehr an der glücklichen Ausführung des Unternehmens, indem die französische Armee, durch den Sieg bei Halle über den Prinzen Eugen von Würtemberg, die Elbe bei Dessau passirt hat und nun den kürzern Weg nach Stettin oder Küstrin geht.

Hier in Magdeburg sieht es ganz anders aus als vor sieben Wochen: die Straßen stehn voll Wagen, die Kirchhöfe voll Pferde und die Kirchen selbst sind in Lazarethe und Magazine verwandelt. Die guten Einwohner der Stadt können noch gar nicht glauben, daß diese einzelnen bunten Haufen, die zum Theil ohne Gewehre ins Sudenburger Thor einziehen, dieselben Truppen seyn sollten, welche noch vor wenigen Wochen mit kriegerischer Pracht, von Jung und Alt bewundert und von großen Erwartungen begleitet, durch ihre Stadt marschirten. Die Verwunderung der guten Leute wird gewiß noch in laute Klagen übergehen, wenn die Festung mit gehörigem Nachdruck, wie zu vermuthen steht, beschossen werden sollte.

Der Gouverneur, ein Greis von beinahe achtzig Jahren, scheint fest entschlossen, sich mit aller Kraft zu vertheidigen; auch fehlen ihm nicht die gehörigen Mittel einen ordentlichen Widerstand zu

leisten, und mancher, den die Kugel bei Jena und Auerstädt verschonte, kann sich daher noch hier zur Heimfahrt bereiten.

Wer wird aber solche grillenhafte Vorstellungen, die ohne Zweck die Gegenwart verbittern, aufkommen lassen? Die Gefallenen sind vergessen, die Klagen der Verwundeten verhallen ungehört in den Mauern der Lazarethe, und die Uebriggebliebenen verbringen ihre Zeit, vom schweren Dienste übrig gelassen, so gut es die Kasse oder der Kredit eines jeden zuläßt, mit Schlafen, Essen, Trinken und Spielen; auch können sie sich der gegenwärtigen tumultuarischen Lage nicht angemeßner betragen.

Unser Briefwechsel wird nun wohl einige Wochen unterbrochen werden, da der Feind die Stadt bald ganz eingeschlossen hat. Vielleicht erhältst Du schon diesen Brief nicht, denn die Wege sind sehr unsicher; doch verlierst Du nicht viel bei meinem Stillschweigen, denn anstatt Dir merkwürdige oder angenehme Vorfälle zu berichten, müßte ich mich wahrscheinlich auf eine trockene Erzählung der Belagerung einschränken. Die Tage der Fröhlichkeit sind vorbei, keine schwarzen und blauen Augen erheitern mehr ein Leben, welches größtentheils auf den Wällen verbracht wird und ohne Freude dahinfließt.

Wie mag es wohl den guten Menschen an der Unstrut, an der Bude und am Thüringer Walde, in dieser Schreckenszeit ergangen seyn? — Hätte mich nicht die Furcht, in die Hände der Feinde zu fallen, abgehalten, ich wäre auf dem Rückmarsche noch zu jenen ehemaligen Wohnsitzen der Freude hingeeilt, um den lieben Bewohnern Trost einzusprechen, oder ihnen doch wenigstens meine Theilnahme zu bezeigen.

Vielleicht daß ein baldiger Friede die unglücklichen Völker beruhigt, daß sich der gute König entschließt, durch einen kleinen Verlust den übrigen Staat zu erretten, und von der Zukunft einen Ersatz des gegenwärtigen Schadens erwartet. Ich zweifle sehr, daß wir mit den geschlagenen wenigen Truppen und den noch in Preußen stehenden Regimentern, bedeutende Sachen ausführen werden; und die russische Hülfe ist zu entfernt, um von ihr eine baldige Errettung erwarten zu können.

Mit Geduld muß man daher die Lasten der traurigen Gegenwart ertragen und auf bessere Zeiten hoffen. Dein ꝛc.

Zehnter Brief.

Brandenburg den 20. Nov.

Magdeburg iſt über, ſo gut wie Küſtrin und Stettin, zwanzig tauſend Preußen haben vor zehn tauſend Franzoſen das Gewehr geſtreckt und ſich zu Kriegsgefangenen ergeben. So ſehr ich meinen Verſtand auch anſtrenge, den zureichenden Grund dieſer auffallenden Begebenheit herauszudenken, ſo will es mir doch nicht gelingen. Ich kann das Betragen des alten achtzigjährigen Kleiſt, mit einem Fuße ſchon in der Gruft, keineswegs begreifen; aber vielleicht war gerade die Schwäche des Alters auch die Urſache der Uebergabe.

Es fehlte der ſtarken Feſtung, weder an Truppen, an Geſchütz noch an Lebensmitteln, einen langen kräftigen Widerſtand zu leiſten; auch verdienen die kleinen leichten Neckereien des Feindes keineswegs den Namen einer Belagerung. Ohne bedeu-

tende Batterieen angelegt, ohne die Laufgräben eröffnet zu haben, beschoß der Feind zwei oder drei Abende die Stadt, und diese ergab sich sogleich, zum Erstaunen der Bürger und Soldaten.

Die Magdeburger standen in der festen Ueberzeugung, der General von Kleist würde sich, seinen muthvollen Aeußerungen gemäß, mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigen und als ein alter gedienter Officier noch aus den glorreichen Zeiten des siebenjährigen Krieges, diese gute Gelegenheit, seine ihm anvertraute Festung, bis aufs äußerste zu vertheidigen, wie der brave Heiden das kleine Kolberg, mit beiden Händen ergreifen. Durch die schnelle Abbrennung einzelner vor den Werken liegenden Gebäude, und durch die schon angefangene Ausräumung der Neustadt, die man im Nothfalle ohne Schonung verbrennen wollte, erhielt der Glaube einer ernsten Gegenwehr, die größte Wahrscheinlichkeit. Und auf einmal gehen die Unterhandlungen, welche man bis zur Bresche im Hauptwalle als abgebrochen ansah, wieder aufs neue an, Parlementärs reiten von beiden Seiten hin und her, und was gewöhnlich dergleichen öftere Besuche bewirken, die Festung ergiebt sich zum größten Erstaunen aller die es hören und noch hören werden.

Vielleicht haben diejenigen den wahren Grund der unerwarteten Uebergabe der Festung gefunden,

welche behaupten: daß die Gefangennehmung des Hohenloheschen Korps, und die schnellen Kapitulationen der Festungen Stettin und Küstrin, auch eine plötzliche Veränderung in den Gesinnungen des Gouverneurs von Magdeburg bewirkt habe. So viel ist gewiß, daß ein französischer General, gleich nach den traurigen Begebenheiten an der Oder, von einem bei Prenzlau gefangenen preußischen Officier begleitet, in Magdeburg eintraf, um die Unglücksfälle, deren frühere Anzeige man nicht geglaubt hatte, durch ein nicht zu bezweifelndes Zeugniß bestätigen zu lassen.

Der General von Kleist glaubte vielleicht, daß es nun besser sey, eine Festung, deren längere Erhaltung den Staat doch nicht erhalten könne, da überdem jede Aussicht zum Entsatz so unwahrscheinlich, dem Feinde gutwillig zu übergeben; als die armen Bewohner der Stadt, durch eine hartnäckige Vertheidigung, einem verwüstenden Bombardement auszusetzen. Aber diese Schlußfolge ist durchaus falsch und höchstens mit der Schwäche des hohen Alters zu entschuldigen. Auch davon ganz abgesehn, daß eine längere Behauptung Magdeburgs, einen billigern Frieden, als es jetzt der Fall seyn möchte, herbeiführen könnte; mußte sich der Gouverneur der Festung, ohne die übrigen Vorfälle des Kriegs in Erwägung zu ziehen, so lange behaupten, bis jedes

Mittel zu einer längern Vertheidigung fehlte, und wenn die ganze unglückliche Stadt dadurch in einen Schutthaufen verwandelt worden wäre.

Der König vertraute dem Muthe des General von Kleist die Erhaltung dieses Kleinods, und nicht das Glück der Magdeburger, welches hier dem Staate zum Opfer gebracht werden mußte; wenn er daher auch den Bewohnern der unglücklichen Stadt, als Mensch eine Thräne des Mitleids schenkte, so durfte das Gefühl eines weichen Herzens, auf die Handlungen des Gouverneurs keinen weitern Einfluß haben.

Der tapfere Vertheidiger von Lille im spanischen Successions-Kriege, den nur der Befehl seines Königs zur Uebergabe der Festung bewegen konnte, und der eben so brave Kommendant von Kolberg, nur durch Hunger zur Kapitulation gezwungen, geben der Folgezeit ein nachahmungswürdiges Beispiel, wie man sich bei der Behauptung einer Festung zu benehmen habe. Aber der Geist, der wohl ehemals unsere Väter zur Tapferkeit anreizte, scheint von uns gewichen zu seyn, wenigstens hat er unsere Feldherrn verlassen; was man auch nur erfährt, sind lauter schimpfliche Kapitulationen, und wohin man nur sieht, erblickt man preußische Officiere, die bei Prenzlau, in Stettin,

in Magdeburg, in Küstrin, in Lübeck und in noch vielen andern Orten gefangen wurden und auf ihr Ehrenwort entlassen sind. Alle verwünschen ihre Generale, nur der brave Blücher wird allgemein gelobt, und jene bezeugen einstimmig den guten Willen zum Fechten, der ihre Untergebenen beseelt habe und den heftigen Widerwillen, sich zu ergeben.

Für jedes Soldatenherz sind dergleichen schimpfliche Uebergaben äußerst empfindlich, und selbst der gemeine Soldat fühlt das Erniedrigende einer solchen Gewehrstreckung recht lebhaft. Mit den heftigsten Aeußerungen des Unwillens, marschirten unsere Truppen mit kriegerischem Pompe, dem Marschall Ney vorbei, in ein weites Quarre, welches die Franzosen vor den Werken formirt hatten und schwenkten wie auf dem Exercierplatze ein. Die Gewehre und Patrontaschen wurden zusammengelegt, die Officiere erhielten den Befehl nach der Stadt, ihrer Pässe wegen, zurückzukehren und unsere armen Untergebenen trieb man wie eine Heerde Schafe weg. Bei allen den vielen Unglücksfällen, die uns in so kurzer Zeit betroffen haben, war meine Seele nie so traurig gestimmt, als bei dieser Trennung von meinen braven Landsleuten, die nur unter Zähnknirschen ihre Gewehre übergaben und den Gouverneur bis in den tiefsten Abgrund der Hölle verfluchten.

Unsere glücklichen Ueberwinder erzwangen sich unsere allgemeine Achtung, durch ihr anständiges Betragen, welches eher ein gewisses Mitleiden mit unsrer traurigen Lage als eine Verspottung ausdrückte. Mehrere meiner Kameraden machten die Bemerkung, daß sich unsere Truppen, im umgekehrten Falle, wohl nicht so human würden betragen haben; aber die Franzosen erlebten dergleichen Scenen seit mehrern Jahren so häufig, daß sie eine Gewehrstreckung als etwas sehr gewöhnliches betrachten.

Durch die Kapitulation erhielten sämmtliche Officiere die Erlaubniß, sich nach Belieben den Ort ihres zukünftigen Aufenthalts zu erwählen; aber ein neuerer kaiserlicher Befehl, der uns in Brandenburg mitgetheilt wurde, verschloß uns die Länder jenseit der Oder und die Städte Berlin, Potsdam, Stettin und Küstrin. Ich mußte mich daher nur entschließen, hier in der ehemaligen Hauptstadt des kleinen Markgrafthums, meinen Wohnsitz aufzuschlagen, bis ich die Erlaubniß erhalte, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen.

Die Stadt ist von gefangenen Officieren jedes Grades und jeder Truppengattung angefüllt, welche mit Sehnsucht dem Ende ihres unglücklichen Exils entgegensehen, und, um die üble Laune zu vertrei-

ben, in beständiger Gemeinschaft leben. Alle, einige alte Herren abgerechnet, haben die Uniform, deren Glanz verschwunden ist, mit einem bescheidenen bürgerlichen Kleide vertauscht und scheinen sich mit dem Civil der Stadt sehr gut zu vertragen. Wir haben mit dem Rocke auch einen Theil unsers ehemaligen Stolzes abgelegt, und der Bürger ist hier billig genug, uns nicht die Fehler der Obern entgelten zu lassen.

Ich, hier keine Bekannte habend, bin keineswegs zufrieden, und selbst die Gesellschaft meiner Unglücksgefährten, die nach alter Sitte die traurige Gegenwart am Spieltische zu tödten suchen, ist nicht im Stande, den Dämon der üblen Laune zu verscheuchen.

Du weißt es, daß ich von jeher den Soldatenstand für die unglücklichste Kaste im Staate hielt, und die jetzt erlebten Vorfälle haben mich von meiner Meinung nicht zurückgebracht. Von ganzem Herzen bedaure ich jeden, der durch die Härte seiner Eltern gezwungen, oder durch den äußern Glanz des Militärs gefesselt, zur Fahne schwur; und nie konnte ich begreifen, wie mehrere Civilisten, oft mit neidischen Augen, unser glänzendes Elend als einen Vorzug betrachteten. Das Loos des gemeinen Soldaten ist so anerkannt traurig, daß nur

liederliche Menschen dies traurige Handwerk oft als ein letztes Rettungsmittel ergreifen; aber auch der Officier verdient keineswegs beneidet zu werden.

Von dem Augenblicke, in welchem der junge Edelmann den Militärstand erwählt, entsagt er in seiner Unerfahrenheit, den vorzüglichsten Vorrechten der übrigen Staatsbürger, und legt ein strenges Gelübde ab, den, der ehemaligen geistlichen Ritterorden ähnlich. Er gelobt sich der Armuth, denn man giebt ihm bis zu den spätern Jahren so wenig Gehalt, daß er davon nicht leben kann; er verspricht eine blinde Unterwerfung in den Willen seiner Voraesetzten, und selbst ihre Launen muß er als Gesetze ehren; er entsagt endlich dem häuslichen Glücke: in den Jahren der Männlichkeit, durch den drückenden Mangel zur Ehelosigkeit gezwungen, lebt er im einsamen Cölibat und überläßt sich allen Ausschweifungen, die nothwendig mit dieser unnatürlichen Lage verbunden sind. Vergrößert sich endlich im spätern Alter seine Einnahme, dann nimmt ihn selten ein Mädchen aus Neigung; um unter die Haube zu kommen, entschließt sie sich, in den sauern Apfel zu beißen, und unterläßt selten, ihren grämlichen ausgelebten Eheherrn nach Gebühr zu krönen; auf daß ihm mit demselben Maaße gemessen wird, mit welchem er ehemals selbst maaß.

Die ältern Männer des Civils sehen den Militärstand als eine Schule aller Laster an und vermeiden jeden Umgang mit Officieren; haben sie erwachsene Töchter so fürchten sie uns, haben sie junge Weiber, so sehen sie uns eben so wenig gern in ihren Wohnungen; der Kriegsstand ist also ganz allein auf sich selbst beschränkt und überall ungern gesehen, muß er zuletzt gegen alles was nicht Soldat ist eine gewisse Feindschaft hegen, die sich denn freilich dann und wann auf eine Art äußert, wie sie nicht zu loben ist.

Wenn man die Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, einem jeden Staatsbürger ohne Ausnahme auflegt, und den fähigen Kopf, ohne nach dem Stande seines Vaters zu fragen, hervorzieht; wenn der Soldat keine Spielpuppe der Fürsten mehr ist und man seine Außenseite durch keinen kostbaren und lächerlichen Putz und andere dergleichen lächerliche Zierrathen verziert; wenn die Vorgesetzten gezwungen sind, nicht nach Willkühr sondern nach Gesetzen zu richten, und wenn man endlich durch weise Einrichtungen den Müßiggang und den Mangel, die drückendsten Uebel des Militärs entfernt hat: dann wird das goldene Zeitalter des Kriegsstandes eintreten, und mit Recht kann die Nation, bei einer solchen Verbesserung, kräftigen Schutz von seiner waffenfähigen Jugend erwarten. Aber diese

Zeit wird wohl noch entfernt seyn, und ohne sich durch bittere Erfahrungen belehren zu lassen, wird man die alten Formen noch eine lange Zeit beibehalten.

Gieb mir Nachricht von Deiner Lage, denn ich lebe in einer gänzlichen Unwissenheit alles dessen, was meine Freunde betrifft; und doch habe ich nie eine stärkere Sehnsucht empfunden in Deine Arme zu eilen. Vielleicht bekomme ich bald diese erwünschte Erlaubniß. Dein treuer Freund.

DC 229 .V4
Vertraute Papiere aus dem Port
Stanford University Libraries
3 6105 041 389 714

Stanford University Libra
Stanford, California

Return this book on or before date